



Biesteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Ebr., außerhalb incl. Porto 2 Ebr. 11/2 Sgr. Inserionsgebühr für den Raum einer fünfzeiligen Zeile in Beilage 1/2 Sgr.

Expeditio: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung welche Sonntag und Montag einmal an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 241. Morgen-Ausgabe.

Funfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Freitag, den 27. Mai 1864.

Abonnement für Juni.

Der Abonnementspreis für diesen Monat beträgt in Breslau 22 1/2 Sgr., auswärts inclusive des Portozuschlags 1 Thaler 3 3/4 Sgr.

Da die königl. Post-Expeditionen nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir diejenigen, welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Betrag von 1 Thaler 3 3/4 Sgr. **direct und franco an uns einzusenden**, wogegen wir die gewünschten Creditbriefe pünktlichst der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Breslau, den 26. Mai 1864.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 26. Mai, Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 15 Minuten.) Staats-Schuldscheine 90%. Prämien-Anl. 123%. Neueste Anleihe 155%. Schles. Bank-Verein 104%. Oberschles. Lit. A. 160. Oberschles. Lit. B. 142%. Freiburger 132. Wilhelmsbahn 59%. Rheinfrieder 85%. Darmstädter 75%. Oesterr. Credit-Anstalt 85%. Oesterr. National-Anl. 70%. 1860er Loose 84%. 1864er Loose 56%. Oesterr. Banknoten 87%. Wien 2 Monate 86%. Darmstädter 88%. Köln-Minden 183%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 64%. Mainz-Ludwigshafen 124%. Italien. Anleihe 67%. Oesterr. Credit-Anstalt 50%. Commandit-Anteile 100%. Russ. Banknoten 85%. Hamburg 2 Monate 150%. London 3 Monate 6. 20%. Paris 2 Monate 79 1/2%. Fest. Oesterr. Credit-Anstalt weniger befristet. Silber-Anleihe 76%.

Berlin, 26. Mai. Roggen niedriger. Mai-Juni 38, Juni-Juli 38 1/2, Juli-August 39 1/2, Sept.-Okt. 41 1/2. — Spiritus: mai. Mai-Juni 15 1/2, Juni-Juli 15 1/2, Juli-August 16, Sept.-Okt. 16 1/2. — Rüböl: matter. Juni 13 1/2, Herbst 14 1/2.

G. Ruhm und Freiheit.

Wenn ein geschickter Advokat eine hoffnungslose Sache zu verteidigen hat, so sucht er zu Gunsten seines Klienten das Gemüth der Geschwornen zu erregen. Das Kunststück besteht darin, daß an sich überzeugende Wahrheiten mit dem vorliegenden Falle in Verbindung gebracht werden, obwohl sie in die Debatte so unschuldig kommen, wie der Pontius ins Credo.

Der Ruf „Freiheit!“ übt eine magische Wirkung auf das deutsche Herz aus, — das weiß alle Welt, das weiß auch die „Times“. Darum sucht sie zu Gunsten ihres Klienten Dänemark mit diesem Rufe das deutsche Volk zu gewinnen. Einen Leitartikel, in dem sie die volle Schale ihres Zornes über Preußen und seine Regierung ausschüttet (siehe das gestr. Mittagsbl.), schließt sie mit den Worten: „Wenn die Eroberungslust sich der Deutschen in dem Grade bemächtigen sollte, daß sie den Sieg über die Liebe zur politischen Freiheit davontürge, so wird vielleicht der zweite Schleswig-holstein'sche Krieg ein neues Kapitel in der Geschichte Europas eröffnen.“

Wir stimmen gern ein in die Prophezeiung der „Times“. Auch wir hoffen auf eine neue Aera, eine Zeit, in welcher der Wille der Völker maßgebend sein wird für ihr Geschick, in welcher für den Raub deutscher Provinzen Vergeltung gerächt werden und Deutschland seine Stelle unter den Seemächten einnehmen wird — und dieses Zeitalter wird datiren vom zweiten Schleswig-holstein'schen Kriege. Wenn aber die „Times“ meint, daß das preussische Volk, wie das französische, über den Waffenruhm die Freiheit vergessen könne, so vermag sie, daß in Frankreich die Regierung das Volk in den Krieg führt, um den Druck im Innern ungestraft fortüben zu können, während in Preußen der Volkswille die Regierung zu einer kriegerischen Politik führte, und das Volk mit den Siegen über Dänemark einen Sieg über die Reaction zu erringen hoffte. Wenn die Franzosen, wie der Jude in der Hebbelschen Anekdote, bei jedem Siege ausrufen könnten: „Au wai, ich hab's gewonnen!“ — so riefen wir nach dem Tage von Düppel aus: „Solchen Sieg werden wir auch im Innern erringen!“

Die Waffenruhe im Innern wurde in manchen Kreisen mit demselben Mißtrauen aufgenommen, wie die auf der Conferenz beschlossene Waffenruhe: als die Folge Beider fürchtete man einen faulen Frieden. Heute sind beide Befürchtungen zerstreut. Wie die Aussichten auf ein für Schleswig-Holstein günstiges Ergebnis sich mehren, so steigen die Hoffnungen auf einen günstigen Erfolg in dem Verfassungs-Kampfe.

Es ist wahr: die Loslösung der Herzogthümer würde Hrn. v. Bismarck vielfache Sympathien eintragen. Aber unser Kampf galt nicht der Person, sondern dem System Bismarck, und dieses System muß gestürzt sein, ehe die Person den Beifall des Volkes erringen könnte. Die Bismarck'sche Politik in der Schleswig-holstein'schen Frage hat der volksthümlichen Politik weichen müssen; — ob der Mann, der diese Politik leitete, derselbe ist, der jene durchzuführen wollte, das soll und kann uns gleichgültig sein. Measures not men!

Es ist wahr: das Abgeordnetenhaus würde nach einem ehrenvollen Frieden eine viel höhere Anleihe bewilligen müssen, als die früher geforderte; es würde außerdem ungeheure Summen für die nun mit Energie anzugreifende Bergöberung der Marine dem Ministerium anvertrauen, es würde seine mächtigste, fast seine einzige Waffe in dem Verfassungskampfe, die ultima ratio populorum, das Anleihebewilligungsrecht, aus den Händen geben müssen. Aber die Verweigerung der Anleihe sollte die Regierung in eine nationale Politik hinein zwingen; wenn dieses Ziel erreicht ist, wenn wir gesiegt haben, bedürfen wir für diesen Kampf der Waffen nicht mehr.

Es ist wahr; die Regierung würde aus ihren Erfolgen in der auswärtigen Politik Kapital zu machen suchen für ihre innere Politik; auf Grund jener Erfolge würde sie an die Wähler appelliren behufs ministerieller Wahlen. Aber waren es denn nicht unsere liberalen Abgeordneten, welche die Loslösung der Herzogthümer forderten? Ist denn nicht ihr einmüthiges, männliches Auftreten gegen das Festhalten am londoner Beiträge das erste Hinderniß gewesen, welches die Regierung auf dem von ihr eingeschlagenen Wege fand die zur Schwendung anbahnende? Können wir unsere Uebereinstimmung mit dem Resultate des Krieges besser kundgeben, als wenn wir die Männer wiederwählen, welche dieses Resultat schon damals angestrebt haben, als das Ministerium noch für die Integrität Dänemarks schwärmte? — Und wenn dies Alles nicht wäre: der Sinn für das verfassungsmäßige Recht hat so tiefe Wurzeln geschlagen im Herzen des preussischen Volkes, daß

keine Macht der Erde im Stande ist, ihn heraus zu reißen. Nachdem wir eben erst erprobt, daß wir das Vaterland fördern, wenn wir für die Freiheit kämpfen, muß uns Kraft und Lust verdoppelt werden zu unserem Werke.

Die Aussichten für die kommenden Wahlen sind ungleich günstiger, als es die Aussichten für die letzten Wahlen waren. Zuerst ist die Feudalpartei gespalten; wie auch das Ergebnis der Conferenz ausfalle, ein Theil der „Conservativen“ ist für das Ministerium verloren. Die bis zum Fanatismus gesteigerte Feindseligkeit der Clique des Rundschauers gegen eine volksthümliche äußere Politik muß die Kräfte des Cabinets in dem Kampfe um seine Existenz und seine Grundsätze zersplittern. Einem geräth in Gefahr — wir glauben, am ehesten die Principien der Regierung. Die Liberalen aber, im Gefühle „des frisch erkämpften Sieges“ über die Politik der Reaction, werden neuen Muth zu neuem Streite finden. Ein belebender, erweckender Lufthauch, ist der Krieg durch das Land gezogen; die Gleichgültigen und Trägen, die da, als neben ihnen der heiße Kampf tobte um die höchsten Güter des Volkes, „beschnitten die Nägel in Ruh' und Fried“, sie sind ausgerüftet worden; frische Kraft durchfließt die Adern des unter der Last des lange fruchtlosen Ringens ermatteten Volkes — der Krieg hat uns den Sieg um Jahre näher gerückt; denn das preussische Volk hat nicht zu wählen, wie das französische: Ruhm oder Freiheit; seine Parole heißt: Ruhm und Freiheit!

Die Schleswig-Holsteiner und die Arnim'sche Adresse.

Bei dem Streite, welcher innerhalb der verschiedenen politischen Parteien in Preußen über den Inhalt und die Zweckmäßigkeit der Arnim'schen Adresse, so wie über die Beteiligung an derselben ausgebrochen ist, dürfte es nicht uninteressant sein zu erfahren, wie denn die Schleswig-Holsteiner selbst, die doch wohl am Besten zu beurtheilen wissen, was ihnen gut oder nachtheilig ist, über diese Adresse urtheilen. Wir in Breslau zwar könnten uns damit begnügen, daß ein Schleswiger, oder an der Schleswig-holsteinischen Bewegung der Jahre 1848—1850 einen hervorragenden Antheil genommen, und an dessen Anhänglichkeit und Treue für den Herzog von Augustenburg Niemand zweifeln wird, nicht nur selbst die Adresse unterschrieben, sondern auch zur Volksversammlung mit aufgefordert hat.

Jedoch das ist ein Einzelner. Von größerer Bedeutung unlegbar werden die Aeußerungen Schleswig-holsteinischer Organe sein. Da ist z. B. die „Schlesw.-Holst. Zeitung“. Vom ersten Tage ihrer Gründung ab bis heute war und ist ihre Tendenz: Volle Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark, volle Vereinigung Schleswig-Holsteins mit Deutschland, Anerkennung des Herzogs von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein. Die Zeitung ist eigens zu dem Zwecke gegründet worden, um die Erreichung dieser Ziele zu erstreben. Man wird uns einräumen, Schleswig-holsteinischer kann man nicht gut sein — mit Ausnahme natürlich unserer feudal-constitutionell-demokratischen Principienreiter.

Nun, diese „Schlesw.-Holst. Z.“ sagt an der Spitze des Blattes über die Arnim'sche Adresse wörtlich Folgendes:

„Es war ein bedeuftames Zeichen, als vor wenigen Tagen Männer, die man bisher gewohnt war, zu er fogenannten, in Deutschland und namentlich bei uns mit Recht so übel berufenen „Kreuzzeitungsparthei“ zu zählen, eine Adresse in Umlauf setzen, in welcher sie Namens der preussischen Ehre die völlige Trennung des deutschen Schleswig und Holsteins von Dänemark und ihre Vereinigung zu einem Ganzen für die einzige Lösung anerkannten, welche die Opfer lobte, die Preußen gebracht, und eine Dauer des Friedens und des Wohlstandes für die Beteiligten versprach. Daß im Einzelnen an dieser Adresse manches auszusetzen sei, haben wir unsern Lesern nicht verhehlt; aber Eines ist jedenfalls in derselben klar und unzweideutig ausgeprochen: Kein ab von Dänemark! Diese Losung, welche alsbald nach dem Eintritten der Bundesstruppen überall in Holstein, und mit jedem Schritte, den die verbündete Armee in Schleswig vordrang, auch dort überall erkante, war nunmehr auch die der conferantisten Männer in Preußen geworden. Das war, wie gesagt, ein bedeuftames Zeichen. Bedeuftamer noch aber ist die Thatfache, daß, wie der Telegraph bereits gestern gemeldet, Se. Majestät der König Wilhelm von Preußen diese Adresse persönlich aus den Händen einer Deputation entgegengenommen hat.“

Alle, welche aus der liberalen Partei sich für die Arnim'sche Adresse ausgesprochen, haben, mit andern Worten zwar, aber dem Sinne nach vollständig dasselbe gesagt. Jedoch die feudal-constitutionell-demokratische Principienreiterei, wie sie sich, allerdings sehr vereinzelt, in einigen doctrinären Organen breit gemacht hat weiß natürlich besser, was den Schleswig-Holsteinern frommt, als diese selbst.

Nachdem darauf die „Schlesw.-Holst. Ztg.“ den Empfang der Deputation und die Worte des Königs mitgetheilt hat, fügt sie in Bezug auf letztere hinzu:

„Die Personal-Union ist jetzt auch für Preußen unmöglich. Wie die Depesche vom 15. Mai eine offene und unzweideutige Lossagung vom londoner Protokoll enthält, so dürfen wir auch in der beifälligen Erwiderung, mit welcher König Wilhelm die Arnim'sche Adresse entgegen genommen, eine feierliche Lossagung von allen Vorschlägen, die noch irgend eine Verbindung der Herzogthümer mit Dänemark zur Grundlage haben, erblicken. Allerdings enthält diese Erwiderung noch keine ausdrückliche Anerkennung unserer Landesrechte; sie erwähnt auch mit keinem Worte unseres Herzogs, allein, wenn Preußen nur erst für das Eine sich erklärt, was zunächst Noth thut, für die Losung: „Kein ab von Dänemark!“ so werden sich die weiteren Konsequenzen bald genug mit Nothwendigkeit ergeben. Wie Preußen, wenn es sich erst die unbedingte Befreiung der Herzogthümer vorsetzt, auch nothwendig auf ihrer völligen Trennung von Dänemark bestehen muß, so wird es, wenn es gilt, diese Trennung durchzuführen, auch keinen andern Weg vor sich sehen, als den, welchen das Recht vorgezeichnet. Das ist auch der einzige Weg, auf welchem die Opfer, welche Preußen der deutschen Sache gebracht hat, auch für seine eigenen Interessen fruchtbringend gemacht werden können.“

Wir haben dem kein Wort hinzuzufügen, aus dem einfachen Grunde, weil wir früher bereits ganz dasselbe ausgesprochen haben. Aber dabei fällt es uns um's Himmel's Willen nicht ein, den feudal-constitutionell-demokratischen Principienreitern auch nur im Mindesten den Ruhm verkümmern zu wollen, daß sie fest zum Principe gehalten haben — bewunderungswürdig fest sogar. In dem die Geschichte sich immer so recht hübsch nach der Schablone der Doctrin richten wollte — was wären das für ausgezeichnete Leute!

Die Tausende der Volksversammlung haben Curer Doctrin die Antwort ertheilt!

Preußen.

Berlin, 25. Mai. [Die Waage zwischen Krieg und Frieden.] Die Nachrichten über das neue Programm der Westmächte und über die Anerkennung des Herzogs Friedrich durch Oesterreich sind

für Viele überraschend gekommen. Die letztere dahin modificirt, daß Oesterreich die Anerkennung des Herzogs begünstigen wolle, und die erstere dahin erläutert, daß England die Schley-Linie als Grenze Deutschlands vorschläge, müssen wir diese Nachrichten, falls sie sich bestätigen, als die natürlichen Konsequenzen der neuesten diplomatischen Ereignisse betrachten, die uns weiter nicht verwundern dürfen. Die Verwerfung des londoner Protokolls seitens der allirten deutschen Großmächte mußte entweder die sofortige Kriegserklärung Englands oder einen neuen diplomatischen Schachzug dieses Staates zur Folge haben, um noch Etwas aus dem Schiffsbruch zu retten. Mit dem Falllassen des londoner Protokolls, wozu Oesterreich nur durch die Coalition Preußens mit dem Vertreter des deutschen Bundes veranlaßt werden konnte, fiel auch die Idee der Personal-Union so tief in's Wasser, daß Oesterreich wohl nichts Anderes übrig blieb, als die Ansprüche des deutschen Herzogs hervorzuheben. Ohne uns in weitere Combinationen einzulassen, bemerken wir nur das Eine, daß Preußen trotz seiner noch festgehaltenen Reservation mit dem Herzoge weiß, woran es ist. Nachdem Preußen einmal die größten Opfer für Schleswig-Holstein gebracht und noch immer die Möglichkeit vorliegt, um die dauernde Befreiung der Herzogthümer durchzuführen, noch weiter kämpfen zu müssen, bemüht es sich, den Schwerpunkt der Frage dort hinzuführen, wo er wirklich allein liegt, nämlich in der völligen Kostrennung der Herzogthümer von Dänemark und in der Einverleibung derselben in Deutschland. Das ist das allgemein preussische und deutsche Interesse in der Frage, die spezifische Rechts- und Personenfrage ist dem gegenüber untergeordneter Art und würde nur dann zu einer gleichen politischen Bedeutung gelangen, wenn Preußen diesen Punkt völlig negirte und den Anspruch auf einen bleibenden Besitz der Herzogthümer wirklich erhob. Da nun aber Preußen, wie schon erwähnt, möglicher Weise für die dauernde Kostrennung der ganzen Herzogthümer noch wird kämpfen müssen, so kann man ihm nicht verdenken, daß es die Entscheidung über die Herrschaftsverhältnisse in Schleswig-Holstein erst dann herbeiführt zu sehen wünscht, wenn alle bei dieser Entscheidung mehr oder minder wichtigen Factoren übersehen, was Preußen geopfert und geleistet hat, nachdem es die völlige Befreiung Schleswig-Holsteins Europa gegenüber durchgesetzt.

Wir können nur die Warnung wiederholen, daß man nicht zu sicher auf die baldige Herstellung des Friedens rechnen möge. Auch wenn der Kaiser von Oesterreich den Herzog Friedrich anerkennen will, desgleichen Frankreich und selbst England, so ist diese Situation doch immer nicht der Friede, denn die Schleswig-Holsteiner selbst, sowie das nationalgesinnte Deutschland wollen mit vollem Rechte ganz Schleswig-Holstein von Dänemark befreien, und wenn man vielleicht Haderleben und Apenrade opfern möchte, so will man doch keinesfalls Flensburg und das Sundewitt nebst Alsen an Dänemark zurückgeben. Preußen müßte durch freiwillige Ueberlieferung dieser beiden Positionen an Dänemark sich darauf gefaßt machen, ein Zweitesmal Düppel zu erobern, das dann wahrscheinlich noch fester als das jüngst Eroberte dastehen würde, um die nordische deutsche Mark „Schleswig“ zu bedrohen; es wird sich also wahrscheinlich dazu entschließen, ehe den jetzigen Krieg fortzusetzen, als diese Positionen den Dänen wieder zu überliefern. Welche Garantie haben wir aber mit jener Anerkennung des südlichen Schleswigs seitens der Westmächte, daß dieselben auch Flensburg, Düppel und Alsen der deutschen Herrschaft staatsrechtlich übergeben lassen werden? Wir erinnern an die neueste Sprache der „Morning Post“, die sich nicht mehr auf Schimpfereien einläßt, aber die Engländer zur That auffordert, an die jüngste Mittheilung aus Kopenhagen in den „Hamb. Nachr.“, welche auf die kriegerische Thätigkeit des neuen Kriegsministers hinweist, sowie endlich an die allerdings nur apophoristischen Mittheilungen aus Jütland in den Zeitungen, nach welchen auch die Preußen sich dort wieder mehr zu concentriren scheinen und die Dänen aufs Schärffte beobachten. Wahrlich, noch dürfte die Zunge der Waage zwischen Krieg und Frieden gleich stehen. Nach den strategischen Bedenken, den wesentlichen Theil des nördlichen Schleswig abzugeben, tritt gewiß auch der Umstand entscheidend in's Gewicht, daß man die zahlreichen Deutschen, welche unter dem Schutze der deutschen Waffen laut ihre Sympathien für Deutschland verkündet und alle Ungemach des Krieges darum freudig erduldet haben, nach so glorreichem Siege der Mache der Dänen nimmer überantworten kann. Nachdem man gestattet hat, den flensburger Löwen niederzureißen, — wird man da die Wiederaufrichtung desselben den Dänen freistellen, indem man die preussischen Siegesfelder ihnen aus diplomatischen Rücksichten überliefert? Wir glauben es nicht, und darum gilt es jetzt vor Allem: Einig sein dem Auslande gegenüber, da, wo es dem Bewußtsein des Volkes nicht widerspricht!

Berlin, 25. Mai. [Dänische Hoffnung auf englische Hilfe. — Der englische Gesandte. — Der Landtag. — Die Arnim'sche Adresse.] Man hat heute in den nächst beteiligten hiesigen Kreisen Nachrichten aus Kopenhagen, welche gegenüber, immermehr Form gewinnenden Vereinbarungen der tonangebenden Mächte auf der Conferenz eigenthümlich genug klingen. Von einer Trennung auch nur eines Zolles des Herzogthums Schleswig darf nach dänischer Auffassung auch nicht annäherungsweise die Rede sein, dann wollen die dänischen Bevollmächtigten am Sonnabend zunächst einen Waffenstillstand, an Stelle der Waffenruhe proponiren, jedoch unter der Bedingung der sofortigen Räumung Jütlands. Im Uebrigen wird fortgerüstet und fortgehopt auf die Hilfe von Schweden und England, auf letzteres mehr als je, wozu man wohl Grund haben mag (Schwerlich! D. Red.). Dies der Inhalt jener Nachrichten; hier nimmt man dieselben mit großem Gleichmuth entgegen, man glaubt nicht an die Aggressiv-Politik Englands solange Frankreich nicht zustimmt, und dies ist, wie man hier sehr wohl weiß, trotz äußerster lebhafter Bemühungen von London aus, nicht der Fall. Die englischen Demonstrationen, an denen es übrigens nicht fehlt, bleiben hier völlig wirkungslos. Es ist vollkommen richtig, daß Sir Andrew Buchanan jüngst wieder einmal höchst eifrig remonstrirt hat und zwar wegen Beteiligung der preussischen Regierung an dem Canalbau in den Herzogthümern insofern dadurch Veränderungen auf — dänischem Boden (!) vorgenommen würden. Man muß es übrigens dem diesseitigen auswärtigen Amt lassen, daß es auf alle die Bramarbasaden, sehr geschickt zu erwidern weiß. Sir Andrew aber macht sich jetzt ein anderes Privatplaisir, er besucht fleißig die berliner — Sommertheater, welche sammt und sonders Localpossen mit obligaten politischen Couplets und oft ziemlich energischen Angriffen auf England in Wort, Lied und Bild

enthalten. Sir Andrew hat sogar wiederholt Notizen über das gemacht, was er da gesehen und gehört und kann so wenigstens genau über die hiesige Stimmung berichten. — Inzwischen giebt man sich in leitenden Kreisen sehr ernstern Erwägungen über alle Eventualitäten hin, welche nach der Lage der Dinge eintreten möchten. Die Möglichkeit einer vielleicht nicht allzuerst Einkerung des Landtages wegen Bewilligung von Geldmitteln ist thatsächlich wieder nähergetreten und erwogen worden, wie weit man darüber schlüssig ist, wird sich sehr bald zeigen. — Se. Majestät der König, sowie das Kronprinzliche Paar, der Prinz Adalbert u., gehen morgen Abend nach Stettin und Freitag nach Swinemünde, die Rückkehr von dort nach Berlin erfolgt am Sonnabend. — Die Armin'sche Adresse wird zu weiteren Unterschriften noch immer colportirt. Der Nachtrag soll später eingesandt werden.

Düsseldorf, 24. Mai. [Presseprozeß.] Die Appellkammer des Justiz-Collegiums reformirte in ihrer gestrigen Sitzung das Urtheil erster Instanz, wodurch der Redacteur der „Düsseldorfer Zeitung“, Herr Paul Lindau, wegen eines in Nr. 75 der „Düsseldorfer Zeitung“ enthaltenen Artikels zu 20 Thaler Geldstrafe verurtheilt worden war und sprach den Beschlüssen von Strafe und Kosten frei. In dem Artikel war gesagt, daß ein Brief, welchen der hier wohnende Fabrikarbeiter Esser an seinen in Schleswig-Holstein beim 13. Infanterie-Regiment stehenden Sohn geschrieben hatte, und der, weil derselbe bei Mißthun geblieben, zurückkam, vom Postboten der Mutter des Soldaten geöffnet übergeben worden, und daß diese in Folge dessen schwer erkrankt sei. Der Beschlusse behauptete, daß ihm dieses, sowie er es in dem Artikel mitgetheilt, vom Vater des Gefallenen angegeben worden sei. Obgleich in der gestrigen Sitzung, der Letztere dieses theilweise in Abrede stellte, so war doch die Richtigkeit der Angabe des Beschludigten durch die Voruntersuchung constatirt worden. Die Appellkammer hob in ihren Erwägungsgründen hervor, daß der incriminirte Artikel nichts enthielt, was geeignet sei, die Postbehörde dem Haß und der Verachtung der Staatsbürger auszuführen; daß überdies die in dem Artikel ausgesprochene Klage nicht gegen eine bestimmte Person oder Behörde gerichtet sei. (Ab. Stg.)

Deutschland.

Kassel, 24. Mai. [Das Vereinigesetz und die Stände-Versammlung.] Die Ständeversammlung trat heute in die Beratung des Gesetzentwurfs über das Vereinsrecht ein. Dieses Gesetz sollte an die Stelle von zwei einseitig zur Vollziehung des Bundesbeschlusses von 1854 erlassenen Verordnungen treten, durch welche das Gesetz vom 19. Juli 1848 geändert war. Der Ausschuß hatte beantragt, auf die Beratung einzugehen und den Entwurf bedeutend zu amendiren. Dieser Antrag war daraus entsprungen, daß in einer Conferenz das Gelingen einer Art von Compromiß in Aussicht gestellt war, dergestalt, daß die Stände einige Zugeständnisse machen und die Regierung alsdann nicht auf der völli gen Beobachtung jenes Bundesbeschlusses beharren würde. Die Versammlung trat daher auch in die Beratung ein, wurde aber sehr überrascht durch die bei § 1 vom Landtagscommissar gemachte Erklärung, daß die Regierung an dem Bundesbeschlusse streng festhalte, woran die Drohung geknüpft war, daß sie „andere Maßregeln“ ergreifen werde, wenn man dem Bundesbeschlusse nicht gerecht werde. Hierauf wurde der § 1 weder nach dem Entwurfe, noch nach dem Ausschußantrage, sondern es wurde ein Antrag des Abg. Trabert auf Hersehung des § 1 des Gesetzes von 1848 angenommen. Dieses überraschende Resultat hatte den Abbruch d. r. Beratung zur Folge. Es dürfte nunmehr feststehen, daß auch dieses Gesetz nicht zu Stande kommen wird und daß alle in Folge des Juni-patents gemachten Vorlagen illusorisch werden, indem man die Verordnungen nach wie vor in Kraft läßt.

Oesterreich.

Wien, 25. Mai. [Die gemeinschaftlichen Forderungen Oesterreichs und Preußens. — Lauenburg. — Ehe- lung Schleswigs. — Dementi. — Gesundheitszustand des Papstes.] L'appetit vient en mangeant, sagte heute ein witziger Diplomat, den man bezüglich der neuesten Phase der schleswig-holsteinischen Frage interpellirte, indem er auf die Forderungen der deutschen Mächte hinwies. Oesterreichs und Preußens Forderungen auf der Conferenz werden gemeinschaftlich — man betont letzteres Wort jetzt hier in offiziellen Kreisen — die Vösterreichung Holsteins und ganz Schleswigs verlangen. Nehmen Sie diesen t talen Umschwung wie die ganze Forderung nicht wörtlich, obgleich es dem ehrlichen Patriot vor den Augen flimmert, wie unerwartet rasch die nationalen Forderungen plötzlich zur Geltung kommen. Man verlangt also ganz Schleswig, um nöthigenfalls durch Concessions anderweitige Compensationen zu erhalten. Als eine solche Compensation wird Lauenburg betrachtet, dessen Besitz für Dänemark ohnedies nicht nur keinen Werth hat, sondern von Nachtheil ist, sobald es einmal auf die Ansprüche auf die Herzogthümer verzichtet. Wenn Dänemark lieber auf den Besitz der Herzogthümer verzichtet, als sie durch das lockere Band der Personalunion festzuhalten, so kann der bisher unangesehene Besitz von Lauenburg gewiß keine Bedeutung für dasselbe haben. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß Dänemark alle Ansprüche auf Lauenburg aufgeben wird, wenn man ihm den Besitz von Nord-Schleswig gewährt. Die kriegführenden Mächte sind einverstanden, auf einen solchen Vorschlag einzugehen. Die telegraphisch gemeldete Nachricht über die Bewegung in Lauenburg, die Antwort Beul's auf die Petition aus Raseburg hängen mit dieser Nachricht zusammen, daß man sowohl in Berlin als in Wien nicht im Entferntesten daran denkt, eine Theilung Schleswigs nach sprachlicher Grenze vorzunehmen, meldete ich Ihnen bereits telegraphisch. Die Grenzbe-

stimmungen werden vom strategischen Standpunkte aus erfolgen. — Die „Gen.-Correspondenz“ dementirt heute Abend die Nachricht eines schlesischen Blattes, demzufolge der hiesige Nuntius dem Herrn Grafen Reehberg Depeschen über eine Verschlimmerung des Gesundheitszustandes des Papstes mitgetheilt habe. Das Dementi bezieht sich, wie ich bestimmt vernehme, nur auf die Nachricht, daß der Nuntius dem Grafen Reehberg eine Depesche dieses Inhalts übergab. Die Nachrichten über die Verschlimmerung des Gesundheitszustandes werden allseitig bestätigt.

Frankreich.

Paris, 23. Mai. [Zur Conferenz. — Der gesetzgebende Körper. — Gerüchte von Minister- und Systemwechsel. — Freimaurerisches. — Olvier. — Die Japanesen. — Aus Tunis und Algier. — Verschiedenes.] Ueber die letzte Conferenz-Sitzung findet man in der „France“ nachstehende Aufschlüsse: „Es scheint, daß die drei deutschen Mächte sich über einen in der Sitzung vom 18. Mai vorgelegenden Vorschlag einigen sollten, der den Verhandlungen der Bevollmächtigten als Grundlage hätte dienen können. — Als sie im letzten Augenblick eine bestimmte, die verschiedenen Ansprüche zusammenfassende Formel nicht aufzufinden vermochten, so hätten Preußen und Oesterreich gewissermaßen ein Project improvident, das auf der einen Seite eine Personalunion der Herzogthümer feststellte, und den Prinzen, der unter einer Art Oberlebensherrlichkeit Dänemark die Herzogthümer regieren würde, durch den Bundestag ernennen ließ. Dieser, ebenso unbestimmte als sich widersprechende Vorschlag erschien den Vertretern der neutralen Mächte nicht geeignet als Basis für eine zweckdienliche Discussion, und die Conferenz mußte sich in der zweifachen Absicht vertagen, einmal um die Ansicht Dänemarks über dieses System kennen zu lernen, und dann, um den drei deutschen Mächten einen genügenden Zeitraum zu lassen, um sich über eine genauere Formulirung ihrer Anträge zu vereinigen.“

Seine beginnt der gesetzgebende Körper mit der Beratung des Einnahmebudgets für 1865. Uebermorgen müßte die Session geschlossen werden. Indessen wird wahrscheinlich ein neues Decret dieselbe bis zum nächsten Sonnabend verlängern, da außer dem Einnahmebudget, über welches Piers eingehend zu reden beabsichtigt, auch noch das Rectificativbudget und andere notwendige Geschäfte diese Verlängerung erheischen. — Alle offiziellen und officieu Dementis sind nun einmal nicht im Stande, den Gerüchten von Ministerwechsel und durchgreifenden administrativen Maßregeln, die da bevorstehen, ein Ende zu machen. Auf Neue heißt es, die Adress-Debatten sollen durch ein kaiserliches Decret, welches das vom 24. November in diesem Punkte modificirte, abgeschafft und ebenso den Zeitungen untersagt werden, die Kammerreden kritisch zu besprechen. Es soll zugleich im Plane sein, letztere Maßregel auch durch Petitionen an den Senat unterstützen zu lassen. Eine dieser Petitionen ist bereits eingereicht und hat eine Senats-Commissions-Sitzung zur Folge gehabt, in der es zu einer lebhaften Debatte gekommen ist. Der Herzog v. Persigny erzählt, wie es heißt, seinen Freunden ganz offen, seine Ernennung stehe bevor. Mit ihm würden eintreten Baron Hausmann, der jetzige Seine-Präfect, der Staatsraths-Vize-Präsident Thullier und der (als Dänenfreund bekannte) Marquis von La Valette. Indessen glaubt die „France“ allen diesen Gerüchten von einem bevorstehenden Minister- und Systemwechsel jede Bedeutung abprechen zu müssen, da ja der „Moniteur“ dieselben so entschieden dementirt habe. Wie sehr man übrigens von gewissen Seiten bestrbt ist, den Kaiser wieder in reactionäre Bahnen einzulenken zu machen, beweist die Thatsache, daß man ihm jüngst einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, nach welchem die Cautions der politischen Zeitungen erhöht werden sollen. Dieselben würden sich dann statt auf 50,000 Franken auf 100 bis 200,000 Franken, je nach der Größe des Journals, belaufen und auch rein literarische Zeitschriften sollten späterhin nicht mehr von der Cautionsbestellung befreit bleiben. Diese Richtung findet gerade im Senat eine nur zu dienbereite Stütze. In der Commissionsberatung der dem Senat vorgelegten Petition, welche den Journalen jegliche Kritik der Verhandlungen der beiden großen Staatskörper untersagen wollte, sprachen sich sämtliche Mitglieder mit Ausnahme des Comte de Lagueronniere für Ueberweisung an den Minister aus. — Vor zwei Jahren entstanden bekanntlich in den Freimaurerlogen des großen Orients Streitigkeiten, zu denen die Entsetzung des Prinzen Murat von seiner Großmeisterstelle Anlaß gab. Der Prinz Napoleon sollte damals an seiner Statt gewählt werden. Die Regierung mischte sich zuletzt ein, verbänderte den Prinzen Napoleon, die Wahl anzunehmen, und ein kaiserliches Decret octroyirte den Freimaurern, die bis dahin ihren höchsten Chef immer selbst gewählt hatten, in der Person des Marshalls Magann einen neuen Großmeister. Die Logen murrtun zuerst, fügten sich aber zuletzt ins Unvermeidliche. Vor einigen Tagen nun hat der Kaiser der Freimaurern das Recht, ihr Oberhaupt selbst zu wählen, wieder zurückgegeben, und diese nahmen sofort die Großmeisterwahl vor. Es scheint jedoch, daß sich der Marshalls die Sympathien seiner Brüder zu erwerben gewußt hat, denn die Wahl bestätigte einfach die kaiserliche Ernennung, welche bekanntlich seiner Zeit so viel böses Blut gemacht hatte. — Emil Olivier, der ehemalige Schwiegersohn Lis's, dessen erste Gattin jedoch gestorben, wird sich, wie man sagt, mit einer Prinzessin Trubekoy auf neue vermählen, die ihrerseits eine Cousine der Gemahlin Morny's ist. — Die japanischen Gesandten sollen nicht eben zu sparjam mit Geld versehen sein. Wie man erfährt, brauchen sie täglich wenigstens 3—4000 Frs. Dabei ist zu bemerken,

daß diese Ausgaben keineswegs von der Regierung geleistet, sondern aus der eigenen Tasche bestritten werden. Sie haben dem Kaiser eine eiserne Rüstung von prachtvoller Arbeit überreicht. — Man spricht auch von der bevorstehenden Ankunft einer chinesischen Gesandtschaft in Paris.

Der „Moniteur“ meldet nach Depeschen aus Tunis, daß durch die Entlassung des Kasnabar ersten Ministers des Bey, den Forderungen der Aufständischen eine neue Concession gemacht worden sei. — Das „Pays“, welches bestritten hatte, daß Frankreich in Tunis eine drohende Haltung der thätlichen Intervention gegenüber beobachtet habe, räumte heut ein, daß Admiral d'Herbignyem in sehr entschiedener Weise dem Forten-Commissar Härd-Grenbi das Recht abgeprochen habe, die früheren Oberhoheitsrechte der Pforte über die Regentenschaft in Tunis wieder geltend zu machen. Auch geistigt das „Pays“, daß Mißbilligungen zwischen Frankreich und England über diesen Punkt obawaltet, daß indessen Mr. Wood, der englische Consul, der sich von seinen Collegen anfangs getrennt, sich denselben in Folge neuer Befehlungen aus London habe wieder anschließen müssen. Wie man heute meldet, ist gegen Hrn. Wood von hier aus in aller Form in London Klage erhoben worden. Derselbe hat nämlich nachgewiesenermaßen — er ist Kaufmann — durch seinen Sohn den Aufständischen in Algier Munition und Waffen zuzummen lassen. Schon zur Zeit der Christenhegeleien in Syrien, als Wood in Varyut englischer Vice-Consul gewesen, soll er sich durch seinen eingeleiteten Haß gegen alles Französische bemerkbar gemacht haben. — Die Beförderung von Verstärkungen nach Algierien dauert noch immer fort; doch gebraucht man, um die Verbesserung nicht zu alarmiren, die Verhöft, die Einschiffung nicht ausschließlich in Toulon vorzunehmen. — Herr Erica ult, der den Commandeur Dupré in Madagaskar ersenken soll, ist heut von Cherbourg an Bord der Fregatte „Junon“ in See gegangen. — Zu Matamoros, der Grenzstadt zwischen Mexico und Texas, haben die Juaristischen Behörden dem Gouverneur von Texas, Mr. Hamilton, ein großes Festmahl gegeben, bei welchem gegen die französische Intervention sehr feindlich lautende Toaste ausgebracht worden sind.

Belgien.

Brüssel, 23. Mai. [Die Provinzialwahlen. — Rogier. — Ein interessanter Prozeß.] Die heute in der Hälfte der belgischen Wahlkreise vorgenommenen Provinzialwahlen haben, so weit die Ergebnisse bis jetzt bekannt geworden, der liberalen Partei den Sieg erworben. Ausnahme von den größeren Städten machen nur Antwerpen, wo die Meetingsleute, und Brügge, wo wiederum die Clericalen gesiegt haben. — Der Ruf an die Hingebung der Minister, um dieselben zum Verbleiben im Amte zu bewegen, ist von Rodene aus in einem eigenhändigen Briefe des Königs an Herrn Rogier ergangen. Wie man versichert, soll derselbe die Gewähr der vom Kabinette gestellten Bedingungen betrefsend des Programmes und der Kammerauspöfung in den schmeichelhaftesten Ausdrücken enthalten haben. Wie man versichert, sollen die Clericalen gesonnen sein, den Ministern die Budgets zu verweigern. — Das ungeheuerste Aufsehen erregt im ganzen Lande ein so eben vor dem hiesigen Assisenhofe verhandelter Prozeß. Der Held oder vielmehr das ausersichene Opfer jenes Prozeßes, Neffe und einziger Erbe eines feinsinnigen Mannes, ist durch nachgewiesene Einflüsse zu einem verderbten Subjecte geworden und seit etwa 20 Jahren von einem Gefängniß ins andere gewandert. Wahrscheinlich dieser Frist haben die Jesuiten die 4—6 Millionen starke Erbschaft des Onkels erlangt. Eben sollte nun jener unglückliche Mensch das Gefängniß von Vilvoorde verlassen, als er mittels eines ihm zugeschriebenen, nach dem Ausspruch der Jury gefälligen Drohbrieves aufs Neue auf die Anklagebank gebracht wurde. Zum Jubel des Publikums wurde er freigesprochen, und seitdem beschäftigt sich die ganze Presse des Landes mit dieser cause célèbre. Flugschriften und Blätter erscheinen in Fülle über die Angelegenheit, und Sammlungen werden veranstaltet, um dem berechtigten Erben mittels eines Civil-Prozesses zur Wiedererlangung seines Gutes zu verhelfen. Die Sache erregt weit mehr Interesse, als die Lösung der Ministerkrise. (R. 3.)

Niederlande.

Haag, 22. Mai. [Aus dem Parlament. — Eisenbahnbrücken. — Synode.] Die zweite Kammer hat sich verjagt und wird schwerlich vor September wieder zusammenriten; die erste ist auf den 2. Juni einberufen. — Auf dem Rathhaus in Rotterdam tagen Regierungsbeamte und Ingenieure der sieben Rheinufer-Staaten (Frankreich, Baden, Baiern, Hessen, Nassau, Preußen, Holland), um über die zweckmäßigste Einrichtung der holländischen Eisenbahnbrücken über Flüsse, die mit dem Rheine in Verbindung stehen, sich zu verständigen. Ein deutscher Ingenieur, Dr. Schmiek, ist von der Gemeinde Noermond mit dem Bau einer derartigen Brücke aber die Maas beauftragt. — Der Ausschuß der allgemeinen Synode unjerer reformirten Kirche ist mit einem Reformplan zu Stande gekommen, welcher den Gemeinden in den oberen Kirchenbehörden eine stärkere Vertretung sichert. (N. 3.)

Großbritannien.

London, 23. Mai. [Die Presse wird veröblich.] Die vorwurfsvolle Sprache, die aus den deutschen Blättern gegen die anglo-dänischen Zurückhalt, scheint den friedensfreundlichen „Star“ mit schwerer Besorgniß zu erfüllen, und er bemüht sich, den Deutschen die Grundlosigkeit ihres Vorwurfs zu beweisen. Womit (sagt er) haben wir Deutschland verlegt? Und wenn wir uns wirklich als Feinde Deutschlands gezeigt haben, wie kommt es, daß uns der Andere nicht als seinen Freund ansieht? — Der „Graminer“, eines der feurigsten anglo-dänischen Blätter, beginnt sich mit dem Gedanken einer Theilung Schleswigs und einer Annetirung von Süd-Schleswig an Holstein anzuschließen. Wenn auch, so tröstet er sich und die Dänen, Kiel dann

Theater.

(Mittwoch, den 25. Mai.)

Claudine Couqui.

Was tanzt Fräulein Claudine Couqui? —

An der Götter hatte Theodor Mundt bekanntlich entdeckt, daß sie Goethe tanze. Die Bewegungen der Tänzerin übten auf ihn den Zauber Goethe'scher Poesie, und er sprach das Wort kühn und unumwunden aus.

Soll man nun nicht mit gleichem Rechte von Claudine Couqui sagen können, daß sie Mozart tanze?

Ganz gewiß. Nur gehen wir auf das Gleichniß nicht weiter ein, weil wir darauf, was die Künstlerin tanzt, keinerlei Gewicht legen. Die Hauptsache bleibt doch immer, wie Fräulein Couqui tanzt.

Ja, wenn das nur so leicht zu sagen wäre! Eine Gestalt, wie aus Duft und Aether gewoben, flattert an unserem Auge vorüber, daß sich an dem wunderbaren Anblick entzückt, wie diese Elfen Gestalt, unbefümmert um das Gefeg der Schwere, ihre Bewegungen gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebend, ausführt. Diese Bewegungen selbst aber sind von einer so vollendeten Grazie, daß sich der Zuschauer von einem wahrhaft bestrickenden Zauber umfangen fühlte.

Wir überlassen es den in die Geheimnisse der Tanzkunst eingeweihten Kritikern, sich über die Virtuosität in der Tanztechnik von Fräulein Couqui auszusprechen. Sie ist unstreitig von glänzender Brauvour, empfängt den eigentlichen Werth aber erst durch den Reiz un- aussprechlicher Anmuth, der über die Gestalt verbreitet ist und der auch auf das Gemüth des Zuschauers einwirkt. Mit besonderer Spannung sehen wir daher der Vorstellung der „Sisela“ entgegen, dieses echt

voetischen Ballets, das nicht durch eine tanzende Virtuosi, sondern nur durch eine Künstlerin, wie unser Gast, zu seinem Rechte gelangen kann.

Das erste Auftreten von Fräulein Couqui und ihres durch emittente Kunstfertigkeit ausgezeichneten Begleiters Herrn Calori, war selbstverständlich von einem glänzenden Erfolge begleitet. Beide von dem Künstlerpaare ausgeführten Tänze (Carneval von Benedict und „graod pas de deux“) erregten einen Sturm von Enthusiasmus, und ein rasendes Bravorufen, untermischt mit dem „brava“ und „bis“ eines Italiänissimi, erfüllte das Haus.

Hildesheim, 21. Mai. [Ein eigenthümlicher Vorfall.] Auf fallenderweise, so wird dem „Zobl.“ aus Hildesheim geschrieben, haben sämtliche drei Zeitungen hiesiger Stadt bis jetzt über einen Vorfall geschwiegen, der mehrere Wochen das Tagesgespräch bildete und auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein dürfte. Vor Jahr und Tag ist aus dem Fürstenthume Lippe-Deimold eine aedelige Witwe v. Kerstenbrock, früher Protestantin, jetzt Katholikin, hierhergezogen, die mit Zustimmung ihrer Vormünderin der Fier 1863 ihre jüngste Tochter in das Fideicommissariat brachte. Vor einiger Zeit wurde der Mutter mitgetheilt, daß das Kind im Pensionat nicht bleiben, wenn sie (die Mutter) ihren Aufenthalt in Hildesheim behielte; denn bei einem solchen verderblichen Einflusse wäre es nicht möglich, eine gute protestantische Erziehung zu erzielen. Entschät über diese Neuherung, will die Mutter sofort ihr Kind aus dem Pensionat mit sich nach Hause nehmen; allein sie findet die Hausthür verriegelt, eilt aber mit ihrer Tochter durch die Hof- und Gartenthür, die man so eben auch verriegelt wollte. Frau v. Kerstenbrock hatte ohne Säumen, was geschehen war, dem Vormunde angezeigt und barte nicht ohne Unruhe der Dinge, die da kommen sollten. Am 2. Mai, Morgens 10 Uhr, ließ sich der Herr Polizei-Director bei Frau v. Kerstenbrock anmelden. Derselbe war in Begleitung mehrerer Polizeidiener und des Archivar's Fallmann aus Deimold vorgeschritten. Die Herren werden in den Saal beschieden. Die adeliche Dame eilt von ihrem Zimmer durch ein Cabinet und Schlafgemach auf den Gang, und siehe, hier sind Polizeidiener aufpostirt. Es öffnet sich die Thür des Szimmers und

die dreizehnjährige Tochter stürzt hervor mit dem Ansrufe: „Ach Gott, Mama, sie wollen mich jetzt von Dir nehmen!“ Die Mutter faßt die Tochter an der Hand, geht zurück in das Zimmer und tritt, mit der linken Hand die Tochter hinter sich haltend, und mit der Rechten die halbgeöffnete Thür ergriffend, den Herren entgegen und fragt, was sie wünschen. Antwort: Herausgabe der Tochter. Frage: „Haben Sie eine gerichtliche Vollmacht?“ Antwort: „Nein; aber eine Vollmacht von Herrn v. Ohrim.“ (Minister in Lippe-Deimold und Vormund des Kindes.) Die Mutter will diese Vollmacht, im Auslande ausgefellt, nicht anerkennen, ihr wird aber von Herrn Fallmann angedeutet, sie möge sich nicht länger sträuben. Frau v. Kerstenbrock eilt darauf ins Cabinet und von da bis zur Thüre des Schlafzimmers, weiß den Schlüssel schnell von außen nach der innern Seite zu practiciren, schiebt die Tochter und sich selbst in rascher Bewegung ins Schlafzimmer und verschließt die Thür. Jetzt klopft der Archivar Fallmann an zu unterhandeln, so gut es geben will. Die Frau v. Kerstenbrock blickt das Parlamentiren mit der Erklärung ab, er möge sich an ihren Anwalt, Dr. Caspary wenden.

Die Herren waren auf den Gang zurückgelockt. Es wurde zu einem Schloffer geschickt, um die Thüren zu öffnen. Als Frau v. Kerstenbrock dieses hört, heißt es: fort mit den zu entbehrenden Kleidern! und es geht zum Fenster hinaus, die Tochter voran, die Mutter nach. Der Sprung ist gelungen. Das erste Dach wird glücklich erreicht, auch das zweite, trotz dessen, daß der Regen das Klettern etwas beschwerlich machte. Wie nun auf die Erde kommen? In der Nähe zeigte sich ein Bädereigell; zu dem schallt vom Himmel hoch ein Schrei um Hüfe. Der Bärde ist mitleidig und will die Tochter herbeiholen. Doch im Verzuge ist Gefahr; er muß sich unter das Dach stellen und die Damen bei dem Sprunge auffangen. Ohne Schaden gelitten zu haben, jubelt die Flüchtlingin Schuß im Haupte des Kaufmanns Laudahn. Aber wehe, als bald erscheinen hier zwei Leute und wollen die Tochter der Mutter entreißen. Diese schlägt ein Tuch um ihr Kind und läßt es sich nicht nehmen. Das Fenster wird ausgeschrieben und laut nach Hüfe geschrien. Als mehrere Menschen von der Nachbarschaft zusammenliefen, ändert sich die Scene. Der Herr Polizei-Director nabet sich der adelichen Dame mit der Frage: „Haben Sie Ihre Tochter selbst hier in das Pensionat gebracht?“ — „Ja!“ — „Nun, dann habe ich bei dieser Sache nichts mehr zu thun.“ — Die Polizeidiener werden fortgeschickt. Frau v. Kerstenbrock

deutsch wird, — nun, das deutsche Wickelfind wird dann den Mond haben, nach welchem es so lange gefahren hat, und man wird ihm aus einer nürnbergischen Spielwaaren-Handlung ein paar kleine Schiffelein bestellen, damit es sich daran ergötzt! u. s. w. u. s. w. Wie uneigennützig England in Rechtsfragen und Principienstreitigkeiten sei, das sieht man aus dem Umstande, daß Niemand in England an den Einfuhrzoll in den Herzogthümern, gedacht habe, welchen Dänemark 1851 erhöht hat, und der durch die Trennung von Dänemark leicht um 25 pCt. ermäßigt werden dürfte.

R u s s l a n d.

Warschau, 24. Mai. [Ein neuer Befehl des wilnaer Polizeimeisters. — Die Folgen des Militärischen Regiments. — Eine neue Adresse der Gutsbesitzer.] Der „Diennit“ theilt aus der „Wilnaer Polizei-Ztg.“ einen Befehl des dortigen Polizeimeisters vom 25. April d. J. mit, mit dem wir die Leser bekannt zu machen für gut halten. Der Befehl lautet in wortgetreuer Uebersetzung: Der wilnaer Stadtpolizei wird eröffnet, daß wenn in irgend einem Stadttheil irgend welche Unordnung, besonders in politischer Beziehung, beobachtet werden sollte, der Cirkel-Commissar und dessen Gehilfe, welche die Unordnung zugelassen haben, sofort (vom Dienste) entfernt, und dem Gerichte (versteht sich dem Kriegsgerichte, da die Polizei eine militärische ist), übergeben werden sollen. Die Cirkel-Commissare und ihre Gehilfen haben nur Declarationen einzureichen mit der Bestätigung, daß sie von obiger Verordnung unterrichtet sind. Für jetzt verordne ich: 1) Alle auf das Tragen von Trauerkleidern ertheilten Zettel sind zu revidiren; diejenigen Zettel, deren Termin bereits abgelaufen ist oder eben abläuft, haben sie (die Commissare?) mir zu belegen und dann streng darüber zu wachen, daß diejenigen, welche keine Zettel besitzen, auch keine Trauerkleider tragen, und sollen sie (im entgegengesetzten Falle, soll es wohl heißen —), mir zugesandt werden. 2) Sämmtliche Läden, Magazine, Gasthäuser, Restaurationen, Conditoreien, Apotheken und Hotels sind auf's Neue zu revidiren, und sobald es sich irgendwo zeigen wird, daß die Rechnungen in polnischer Sprache geführt werden, oder wo wahrgenommen werden wird, daß in dieser fremden (sic!) Sprache gesprochen wird, ist es mir sofort zu berichten. 3) Diejenigen Aushängeschilder, die früher ausländische poln. Aufschriften trugen, und dann zwar unbeholfen übermalt, aber noch nicht umgeändert wurden, sind sofort zu vernichten, und die Fabriken oder Anlagen, denen sie gebührt, sind bis dahin zu schließen und zu versiegeln, bis neue Schilder ausgehängt werden. 4) Der Reihe nach und zu verschiedenen Zeiten sind in den Häusern, besonders in den Einkehrhäusern Revisionen auszuführen, damit Niemand ohne Legitimationskarte sich verstellen kann, und ist von den Hauswirthin, welche sich unterstehen, Leute ohne Pässe zu beherbergen, sofort zu berichten. 5) Die Kirchen und Spazierorte sind zu besuchen und darüber zu wachen daß während des Gottesdienstes und auch auf den Spazierorten sowie auch auf den Straßen die Ordnung nicht gestört werden soll. Ebenso ist darauf zu achten, daß kein Kleidungsstück getragen werde, das den mindesten Schein einer revolutionären Propaganda haben könnte. 6) Es ist streng darüber zu wachen, daß in der Nacht Niemand ohne Laterne gehe; ebenso 7) daß vor den Schänken, Gasthäusern und Restaurationen die ganze Nacht hindurch Laternen brennen; desgleichen bei Kutschen und Gafeln. 8) Von den aus dem Königreich Polen und aus dem Auslande Kommenden ist Niemand ohne Revision der Papiere und Sachen zu lassen, und sind Alle am Tage der Ankunft zu melden. Nur Diejenigen sind von der Revision befreit, welche höhere Aemter in der Civil- oder in der Militär-Administration einnehmen. Die obigen Verordnungen sind schon früher ausgegeben gewesen; ich halte es jedoch für erforderlich, sie zu erneuern, damit Niemand mit Vergeffenheit oder Uebersehen sich losprechen könne.“ — General Trepow ist gestern Abend hier angekommen. Es wird auch heute behauptet, daß er gegen Militäin den Sieg davon getragen hat. Man spricht sogar in der Stadt davon, daß Czarkaski bereits entlassen sei. Wir fürchten freilich, daß die Befestigung der unermesslichen Uebel, die Militäin, Czarkaski u. s. w. angehängt haben, nicht mehr möglich ist; indeß würden wir die Entfernung dieser Männer doch darum freudig begrüßen, weil ihr weiteres Wirthehalten nur Unheil anrichten muß. Die systematische Aufreizung der Bauern gegen die Gutsbesitzer, die den Ersteren fortwährend von dem größten Theile der Offiziere hundertfach wiederholte Versicherung, daß von nun an sie, die Bauern, sich als Herren zu betrachten haben, während die Gutsbesitzer nunmehr zu Knechten degradirt seien, die totale Rücksichtslosigkeit, mit der den Gutsbesitzern Alles abgenommen wird, wonach irgend ein Bauer ein Gelächel äußert, gleichviel ob in den Akten dafür ein Anhaltspunkt vorhanden ist, oder ob der Offizier in dem einzelnen Falle aus eigener Machtvollkommenheit dekretirt, alles Dieses hat den Bauern von der Zukunft eine so schwindliche Idee gemacht, daß sie nunmehr zu keiner Arbeit mehr zu bewegen sind und oft von den Offizieren Beifall ernten, wenn sie den angebotenen Lohn der Gutsbesitzer verschmähen und diesen ihrerseits höhnisch Lohn anbieten, wenn sie (die Gutsbesitzer) bei ihnen (den Bauern) in Arbeit gehen wollten. Es ist nicht zu vergessen, daß auf Kosten der Gutsbesitzer auch diejenigen Bauern Grundstücke ertheilt werden, welche bis jetzt als Lohnarbeiter, Fuhrknechte und dergl. ihren Bedarf erwarben, ohne irgend ein Grundstück zu besitzen. Diese stehen jetzt da wie Leute, die in der Lotterie gewinnen, ohne zu wissen, was sie mit dem plötzlichen Gewinne beginnen sollen, und vor Allem dem dolece far niente sich hin-

geben. Graf Berg und seine Partei in der Regierung sieht daher mit großer Besorgniß in die nächste Zukunft, und es steht in der That zu befürchten, daß selbst nach der Entfernung der Militärischen Wirthschaft die inzwischen entseelten Leidenschaften nicht ohne Anwendung von gewaltsamen Maßregeln zu beschwichtigen sein werden. — Die Deputation der Gutsbesitzer geht denn doch dieser Tage nach Petersburg ab. Sie haben sich dazu verstanden, eine andere Adresse zu unterschreiben, welche der General Korf durchgesehen und approbirt hat.

A m e r i k a.

Newyork, 12. Mai. Nach einer Reihe blutiger Schlachtstage fehlt zwar noch die positive, die unbestreitbare Entscheidung, doch ist der Vortheil entschieden mehr dem Norden als dem Süden geblieben; denn Lee hat bis zum Abende des 11. eine rückgängige Bewegung einhalten müssen, während Grant nun etwa um 10 bis 15 Meilen der Hauptstadt der Südstaaten näher gerückt ist. Die vorigen Nachrichten reichten mit Bestimmtheit bis zu dem Zeitpunkt, wo nach den Kämpfen des 5. das Gros der Bundesarmee eine vorgeschobene Stellung auf der Linie von der Germania-Furt über Wilbernes nach Chancellorsville eingenommen hatte und eben am Morgen des 6. die ersten Kanonenschüsse die Erneuerung des Kampfes verkündeten. Grant ergriff die Initiative, aber mehrere Angriffe auf die feindliche Position scheiterten. Im Laufe des Nachmittags war Lee der Angreifende, und nach mehreren erfolglosen Operationen gelang es ihm, Grant's rechten Flügel, das 6. Armeecorps unter Sedgwick, zu umgehen und ihn mit einem Verluste von 6600 Mann auf das Centrum zu werfen, so daß nach eingetretener Dunkelheit der Vortheil auf Seiten der Conföderirten zu stehen schien. Dennoch benutzte Lee, welcher diesen Vortheil wahrhaftig zu theuer erkauft hatte, die Nacht, um den Rückzug anzutreten, und Grant, welcher inzwischen das 6. Armeecorps auf die äußerste Linke beordert und seine Linien reorganisirte, machte sich zur Verfolgung auf; der Kampf aber war den ganzen Tag des 7. (Sonnenabends) hindurch schmerzlicher Natur; Lee setzte seinen Rückzug in guter Ordnung bis nach Scottsblania fort. Während der beiden Tage des 6. und 7. sollen die Bundestruppen 8-12,000 Mann verloren haben. Am Sonntag den 8. machte Lee Halt; es kam am 8. und 9. zu einer Reihe blutiger Gefechte, doch nicht zu einem Resultate; doch hatte Grant den Verlust seines tapfern Generals Sedgwick zu beklagen. Eine blutige Hauptschlacht aber ward am 10. (Dinstag) geschlagen. Grant's Linien erstreckten sich 6 Meilen an dem R.-D.-Ufer des an Scottsblania vorbeifließenden Potomac; Lee occupirte das südliche Ufer und den Ort selbst. Grant's Artillerie eröffnete den Kampf Nachmittags. Gegen Abend erhielt Burnside den Befehl, den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, ja, aber, daß Lee den rechten Flügel der Grant'schen Armee umgangen hatte und sich zu einem Durchbruche der Schlachtlinie anschickte, während er bereits die Probantentrains der Bundesarmee auf der Straße nach Fredericksburg abgeschnitten hatte. Burnside's Handreich war dabei unausführbar; er nahm Position gegen die Rechte des Feindes, während das 6. Armeecorps eine Charge gegen das feindliche Centrum machte, und 2000 Mann nebst 12 Geschützen nahm. Das Gros der Armee hatte inzwischen durch rasche Dispositionen Grant's die Fronte gegen die Conföderirten wiedergewonnen und Lee mußte von seinem Ufer abziehen. Erst um 9 Uhr Abends ging der Kampf zu Ende. Die nun folgenden Berichte über die Ereignisse des 11. (Mittwochs) sind nicht durchaus klar und ungewisshaltig. Wir hören, daß Burnside vorrückte und Scottsblania Court-house besetzte, Hill's Corps vor sich hertrieb; doch hat diese Mittheilung keine Bestätigung erhalten: Lee soll hinter Erdwerken und Gebüsch eine sehr starke Position eingenommen haben. Grant's Verluste werden bis zur Nacht vom 10. auf den 11. auf 40,000 M. geschätzt; unter den Gefallenen waren die Generale Sedgwick, Badoisworth und Saps und angeblich auch Warren. Außer seiner den conföderirten Cavallerie und Guerrillabanditen bedrohten Communicationslinie zwischen Fredericksburg und Aquia Creek hat sich Grant genöthigt gesehen, noch eine zweite nach Urbanna (an der Rappahannock-Mündung) etwa 100 Meilen entfernt, herzustellen. Ueber die Verluste der Conföderirten sind keine Einzelheiten bekannt; in seinem Rapport vom 7. sagt Lee: „Unser Verlust an Todten ist bedeutend, an Verwundeten nicht. Longstreet und Beauregard sind gefänglich verlegt, General Jenkins ist gefall'n.“ Longstreet's Kampfsfähigkeit ist für die Conföderirten ein großes Unglück. — Von den cooperirenden Streitkräften im West- u. unter Siegel und Couch, schweigen die Berichte. Buttler dagegen berichtete am 9., daß er nach der Besetzung von Fort Bombattan Wilson's Wharf und City Point den Chickahominy mit 1700 Mann farbiger Cavallerie überschritten habe, während eine andere Colonne von 3000 Mann von Suffolk aus anrückte und durch Zerstörung einer über den Wadwater-Fluß führenden Eisenbahnbrücke unterhalb Petersburgs die in der Nähe des letzteren Ortes stehenden Truppen Beauregard's in zwei Theile schnitt, deren einer von Buttler nach heftigem Kampfe geschlagen wurde. Buttler meldet, mit einigen Verstärkungen werde er die ganze zurückweichende Armee Lee's aufhalten können; Beauregard sei jetzt nicht mehr im Stande, Lee mit Verstärkungen zu versehen. Am 10. soll Buttler ein zweites Gefecht gehabt haben, während auch die Baysersboote auf dem James-Fluß aktiv gewesen. In einer vom 9. datirten Proclamation ermahnt der Präsident Lincoln das Volk zu Denkgeläuten für die von der Armee bereits errungenen Vortheile. — Auch im Süden ist es lebendig geworden. Sherman ist vorgerückt und hat Tunnel Hill besetzt; Macpherson, auf Recognition ausgezogen, hat Snake Creek Gap okkupirt und gemeldet, daß Johnston bei Resaca stehe und seine Avantgarde bis Dalton vorgeschoben habe. Sherman nahm am 9. Buzzard Bass Gap und concentrirte seine Streitkräfte; und nach Depeschen vom 11. aus Tunnel-Hill, Georgien, waren bestige Scharmühen im Gange, Vorkämpfer wahrscheinlich eines größeren Zusammenstoßes. — An Banks und an Steele's Stelle soll General Canby das Commando in Louisiana und Arkansas übernommen haben. — Dem südstaatlichen Marineminister sind Depeschen zugegangen des Inhalts, daß das conföderirte Kapersschiff „Florida“ von zwei nordstaatlichen Kanonenbooten in Westindien vernichtet worden. — Die newyorker Handelskammer hat einen Auschuß gewählt zur Entgegennahme von Subscriptionen, mittels deren Hilfe die Zinsen der Staatsschuld an Ausländer in klingender Münze abgetragen werden könnten. (N. J.)

Provincial-Beitung.

Breslau, 26. Mai. [Tages-Bericht.]

[Ergötzliche Blumenlese.] Wenn unsere Leser in dieser ersten Zeit Stoff zum Lachen suchen, so machen wir sie auf eine breslauer Correspondenz in Nr. 121 der „Berl. Ref.“ aufmerksam.

Schade, daß es uns an Raum gebricht, wir würden sie vollständig mittheilen; aber sie leidet an einer schrecklichen Breite (überhaupt ein an der Stätte heimischer Fehler, aus welcher sie hervorgegangen); sie nimmt beinahe 3 enggedruckte Spalten des Blattes ein. Aber ergötzlich ist sie und nicht minder reich an Verdächtigungen, die einen bestimmten Zweck verfolgen, und von denen es uns nur wundert, daß sich ein so geachtetes Blatt, wie die „Berl. Reform“, zu deren Verbreitung hergeben konnte. Hier in Breslau — das können wir der „Berl. Reform“ versichern, machen diese Verleumdungen nicht den geringsten oder vielmehr gerade den entgegengesetzten Eindruck, weil Jedermann sofort ihre Abergheit und Gemeinheit erkennt. So z. B. wird über die „Bresl. Ztg.“ und die „Bresl. Morgenztg.“, nachdem erwähnt worden, daß diese beiden Blätter sich für die Arnim'sche Adresse ausgesprochen, wörtlich hinzugesagt: „welche Beweggründe beide Blätter zu der lebhaften Agitation bestimmen, ist mit Sicherheit noch nicht zu behaupten.“ Wirklich „noch nicht“ — nun da der Landtag wahrscheinlich bald zusammentritt und demselben die Verwendung der Gelder vorgelegt werden muß, so wird der Herr Correspondent sich schon noch so lange gedulden müssen; vielleicht erfährt er dann „mit Sicherheit“, wie viel Tausende Herr von Bismarck an die „Bresl. Morgenztg.“ und wie viel Tausende er an die „Bresl. Ztg.“ zu zahlen müssen. Da übrigens der Herr Corresp. erst verhältnißmäßig kurze Zeit in Breslau ist, so müssen wir ihm doch sagen, daß er die politischen Gesinnungen der Redacteurs der „Bresl. Morgenzeitung“ und der „Bresl. Zeitung“ verdächtigen kann wie er will: in Breslau und Schlesien glaubt's ihm kein Mensch. Er ahnt selbst so Etwas; denn nachdem er es merkwürdig gefunden, daß die „Bresl. Ztg.“ von der Nothwendigkeit der Bildung einer wirklich conservativen Partei gesprochen und daß sie hervorgehoben, daß Gladstone vom conservativen allmählich zum radicalen Parteilandspunkte übergegangen, fügt er hinzu: „deshalb könne man doch ohne Weiteres an eine vollständige Schwentung des Blattes nicht denken.“ Wir sind ihm sehr dankbar, dem Herrn Correspondenten, aber er mag sich beruhigen; es denkt wirklich in ganz Schlesien Niemand daran, und er selbst nicht. Doch weiter. Nachdem er von der Zusammenstellung der Conservativen und der Mitglieder der Fortschrittspartei gesprochen, fügt er hinzu: „der größere Theil der liberalen Männer, welche außerdem unterzeichneten, hat es mit Widerstreben gethan.“ Bei der Stellung, welche der Hr. Correspondent in Breslau einnimmt, soll das ein Lob sein; nun, die „liberalen Männer“, welche gemeint sind, mögen sich für dieses Lob bedanken; uns geht's Nichts an. „Trotz alledem — heißt es in der Corresp. weiter — hat man doch für nöthig gefunden, noch mit andern Mitteln das breslauer Publikum für diese große deutsche That zu interessiren, gegen die das einzige Blatt, das in der Frage eine correcte Haltung beobachtet, die „Schles. Ztg.“, wenig auszurichten vermochte.“ Für dieses eigenthümliche Lob mag sich wiederum die „Schles. Ztg.“ bedanken; wir haben hier nur einen kleinen Irrthum zu berichtigen, indem wir darauf aufmerksam machen, daß die „Prov.-Ztg. f. Schles.“ ebenfalls in dieser Frage eine durchweg correcte Haltung beobachtet hat. „Den großen Vorbereitungen zur Volksversammlung — heißt es weiter — entsprach die Zahl der Anwesenden auf dem Platze nicht.“ Nun, wir denken, Jeder ohne Ausnahme, wahrscheinlich auch der Herr Correspondent selbst, hat sich gewundert, daß bei dem fortwährend niedersinkenden Regen sich noch eine so große Zahl eingefunden hat; gerade dieser Umstand dient zum Beweise, daß das Comite sich in der politischen Gesinnung der breslauer Bevölkerung nicht geirrt hat. Wir könnten noch eine Menge ergötzlicher Stellen dieser Correspondenz erwähnen, aber der Raum gebricht uns, und wir verweisen demnach unsere Leser nochmals auf den Wortlaut derselben in Nr. 121 der „Berl. Ref.“. Nur das wollen wir noch erwähnen, daß selbst ein Druckfehler in dem Berichte der „Schles. Ztg.“ nicht vermahnt wird, um denjenigen Redner, auf welchen es dem Herrn Corresp. aus leicht erklärlichen Gründen am meisten anzukommen schien, noch besonders anzugreifen. Dr. Stein nämlich habe gesagt: die Adresse des Gr. Arnim thue es allerdings auch nicht, aber das Nichtsthun und das „Zurückschrecken“ noch weniger. Der Corresp. fügt hinzu: „was er (der Redner) damit eigentlich gemeint hat, ist unendlich.“ Ja wohl, sehr unendlich; nur hat der Redner nicht „Zurückschrecken“ gesagt, sondern: das „Sichzurückziehen“ thue es nicht. Vielleicht ist es nun dem Herrn Corresp. deutlich; es schadet aber auch Nichts, wenn es ihm weiter „unendlich“ bleibt.

[Frohleichnamsfest.] Der Hauptgottesdienst begann in der Cathedrale um 8 Uhr und waren trotz des unbeständigen Wetters die Räume dieses Gottesstempels gedrängt voll von Anbänglichen. Die Festtagspredigt hielt Herr Dr. Otto, das darauf folgende Hochamt celebrirte Herr Fürbischof Dr. Heinrich Förster. Wegen des drohenden Regens mußte die feierliche Prozession auf dem Domplatze ausgelegt werden und wurde hierfür im Innern abgehalten. Wie alljährlich wurden auch diesmal die trefflichen großen Stationen (von S. Schnabel) von der Domkapelle ausgeführt.

[Militärisches.] Das schlesische Kürassier-Regiment hält diesen Sonntags das Exerciren im Regiment ab; der Aufenthalt in Oberschlesien soll auf vier Monat bestimmt sein. Vor der im Oktober erfolgenden Rückkehr nach Breslau werden die Reservisten entlassen. — Das zweite schlesische Dragoner-Regiment wird seine Regiments-Übungen hier abhalten.

[Geselliges.] Die „constitutionelle Ressource im Weisgarten“ veranstaltet Mittwoch den 1. Juni ein Frühlingsfest durch Konzert und

lebt in ihre Wohnung zurück und der Herr Polizeidirector spricht hier noch einmal sein Bedauern aus über den durch Mißverständnis herbeigeführten Vorfall.

[Belissier +.] Jean Jacques Aimable Belissier, Herzog von Malatoff, Marschall des Reichs, Senator, Mitglied des Geheimrathes, General-Gouverneur von Algerien und Chef-Commandant des 7. Armeecorps, war am 6. November 1794 zu Maromme im Departement der Niederseine geboren. Seine Bildung erhielt er auf dem Lyceum zu Brüssel, Kriegswissenschaft studirte er zu Lausanne. 1815 trat er als Sous-Lieutenant bei der Artillerie der Maison militaire du Roi ein. Während des Krieges in Spanien 1823 wurde Belissier Adjutant des Generals Grandier; 1826 diente er bei den französischen Truppen in Griechenland; war Adjutant des Generals Durieux und verdiente sich beim Sturm auf Schloß Morea den Capitän-Rang und das Ludwigskreuz. Unter Marschall Bourmont kam er in den Generalstab und ging 1830 mit ihm als Bataillonschef nach Afrika. Von 1831-1839 war Belissier im Kriegsministerium, dann lehrte er nach Algier als Oberstlieutenant zurück und blieb daselbst bis 1855. Er nahm an fast allen Kämpfen gegen die Mauren Theil, wurde vielfach verwundet, aber auch ausgezeichnet; 1844 bei der Schlacht von Zisly war er Oberst und Unterchef des Generalstabes. 1846 fand die berühmte Höhlenräucherung in der Sahara statt; es war furchtbar, aber es führte zum Ziele, und die Regierung ernannte ihn zum maréchal de camp. Belissier diente der Republik und dem neuen Kaiserreich, wie er dem legitimen Königthum und Louis Philipp gegnig; er war nur Soldat. 1850 wurde er Divisions-General, 1853 eroberte er Lagouat; 1855 wurde er in die Krim berufen; er traf am 2. Februar in Kamisch ein, um Sebastopol zu erobern. Die Kämpfe dort sind bekannt; am Thurm Malatoff holte sich Belissier den Marschallstab und den Herzogstitel. Im Jahre 1858 ging er als Botschafter nach London. Nach seiner Rückkehr vermählte er sich mit einer spanischen Dame, man sagt, dieselbe sei jung und schön und eine Verwandte der Kaiserin Eugenie. 1858 wurde er Mitglied des Geheimrathes und Vice-Präsident des Senates, und 1862, als die Pläne des Prinzen Napoleon in Algerien vollständig frustro machten, wurde er zum General-Gouverneur von Algerien ernannt; auf diesem Posten ist er gestorben. Sein Tod, der am 22. Mai in Algier erfolgte, ist in die-

sem Augenblicke, wo sich Algier in so trübsamen Umständen befindet, ein doppelt großer Verlust. (N. Pr. J.)

[Der Magnetberg der deutschen Sage] ist zu einer naturhistorischen Wahrheit geworden. In schwedisch Lappland ist ein magnetischer Berg entdeckt worden. Er ist von einer Ader magnetischen Eisens durchzogen, die eine Dide von mehreren Fuß hat und die reichste bisher bekannte sein soll. Der Eigenthümer des Berges hat die Mine bereits aufgeschlossen, in der Hoffnung, die ganze Welt mit Magneten von großer Kraft zu versehen. Einen dieser Magnete, der 68 schwedische Pfund wiegt, hat bereits der im Fach der Electricität ausgezeichnete Gelehrte Prof. Dobe in Berlin erworben. So berichtet das „Yearbook of Facts“.

[Auch eine schöne Gegend.] Die in Hamilton in den Vereinigten Staaten gedruckte „Freie Presse“, ergeht sich in ihrer letzten Nummer in folgender Jeremiade: „Unsere Leser haben uns wieder im Stiche gelassen. Der Siehe verdurftete letzten Sonnenabend und kam nicht wieder, der Andere soll sich einen solchen Osterbrand an, daß er den Segelstaken für eine Bahngänge und den Winkelhaken für einen Violinbogen anhat. Unsere Leser werden einsehen, daß es uns unter solchen Umständen unmöglich war, das Blatt zu rechter Zeit erscheinen zu lassen.“

[Zur Shakespeare-Fest in London] wurde von der Schneiderrfirma Moses u. Sohn ein Werkchen herausgegeben, das mit einem glänzenden geschriebenen Essay über Shakespeare und seine dichterische Bedeutung beginnt. Nach dieser Einleitung folgen systematisch geordnete Citate, in denen Kleingeldstücke von dem unsterblichen William namhaft gemacht werden. Jedes dieser Citate wird benutzt, um das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß ein so poetisch gebilligtes Kleidungsstück in moderner Verbollkommnung in dem berühmten Establishement von Moses und Sohn um so und so viel Schillinge und Penze zu haben sei.

[Die Gewerbefreiheit in Frankfurt] hat auch alle die lächerlichen und doch lästigen Einrichtungen beseitigt, welche die Unbernunft der Zustände mit sich gebracht. Freireise dürfen jetzt auch Raifern und künftigen dies jetzt in dem Localblatt an. Ebenso dürfen Bierbrauer nun warme

Speisen geben, Speisewirthe Bier vom Faß, und Serbietten kann man jetzt ungeachtet seinen Gästen verabreichen. Unter der Junst war es nämlich den Wirthen, die nur kalte Speisen verabreichen durften, verboten, Serbietten zu geben.

[Die Hannemannomanie] der Engländer scheint von den unter ihnen lebenden Angehörigen der „tapferen dänischen Nation“ auch für Privatverhältnisse bestens ausgebeutet zu werden. So lassen sich dänische Jungfrauen in der londoner „Benny-Press“ folgendermaßen annonciren: „Ein dänisches Mädchen, noch nicht 30 Jahre alt, ohne Vermögen und nicht ausgezeichnet durch körperliche Reize, aber sitzhaft (das begreift sich) und häuslich, wünscht sich mit einem englischen Gentleman von Vermögen und gesellschaftlicher Stellung zu verheirathen. Es ist nur zu dem Zwecke nach England gekommen und sichert die größte Verschwiegenheit zu. Es ist blond und verlangt, daß sein „Husbund“ dunkles Haar, dunkle Augen und hohe Gestalt besitze.“

[Post.] In Frankreich wurden 1863 über 290 Millionen Briefe befördert. Im Jahre 1854, wo die alten Posttarife noch bestanden haben, belief sich die Anzahl der Briefe auf 185 Millionen. Die Folge der Herabsetzung des Brieftarifs im Jahre 1856 war, daß das Erträgniß der Post, welches früher kaum 48 Mill. erreicht hatte, im Jahre 1863 mit 68 Mill. angeschlagen ist. Das Beispiel ist treffend und zeigt von der Tragweite einer wohlverstandenen und praktisch durchgeführten Reform.

[Eine furchtbare Theater-scene.] Ein entsetzliches Schauspiel bot sich den Besuchern des englischen Theaters in der Nähe des Atlantischen-Gartens in New-York am 2. April bei der Vorstellung von Byron's „Sardanapal“ dar. Die Vorstellung ging bis zum zweiten Acte ungestört vor sich. Als sich jedoch die Gardine zum zweitenmale erhob und bei offener Scene eine Verwandlung stattfand, die ein tieferes Theater darstellen sollte, gemachte man in Mitte der Bühne den Leichnam eines erkrankten Arbeiters balanciren, der vom Schnürboden herab, hart an der hinteren Seite des Zuschauerkoranges hing, und so den Augen der Mitglieder entgegen konnte. Sofort fiel der Hauptvorhang, und erhob sich nach wenigen Minuten wieder. Das amerikanische Publikum mochte gleichmüthig der Vorstellung bis zum Schluß bei.

Lanz, an dem nur Mitglieder teilnehmen können. An einem der nächsten Sonntage (12. Juni) will der Vorstand eine Extrafahrt nach Fürstenthein arrangiren, wobei der Billetpreis 15 Silberg. betragen soll. Diese Fahrten im engen Kreise waren früher sehr beliebt, und dürfte auch diesmal bei entsprechender Bekanntmachung sich die nötige Zahl von 600 Theilnehmern leicht erreichen lassen.

[Meteorologische.] Eine Vergleichung der Thermometerstände am 24. Mai Morgens zwischen 6—7 Uhr ergibt folgendes Resultat. Am gedachten Tage und zur bezeichneten Stunde zeigte der Thermometer zu Petersburg (bei Nordwest) 2,3 Grad Wärme, zu Königsberg (bei Nord) 3,5 Grad Wärme, zu Stettin (N.W.) 4 Grad Wärme, zu Berlin (N.W.) 3,8 Grad Wärme, zu Posen (N.W.) 1,6 Grad, und zu Breslau (N.W.) gar nur 1,4 Grad Wärme. — Zu Paris und Brüssel waren zur selben Zeit über 7 Grad Wärme. — Bei den wiederholt in dieser Zeitung gegebenen Vergleichungen sehen wir regelmäßig, daß bei so abnormen Temperatur-Verhältnissen es in den nördlichen Regionen immer wärmer als in Breslau ist.

bb — [Feuerwehr.] Im Jahre 1863 wurde die Hilfe der Feuerwehr 55mal in Anspruch genommen und zwar bei wirklichen Bränden 4mal und 14mal bei grundlosem Feueralarm. Keines der Feuer ist jedoch von Bedeutung gewesen und nur 3 derselben wurden durch öffentlichen Feueralarm signalisirt. Auch rühte 3mal eine Abtheilung der Haupt-Feuerwache mit Spritze auf das Land aus. Die neu angelegte Telegraphenleitung nach der Ober- und Sandvorstadt ist nunmehr beendet und wird in kurzer Zeit in Anwendung kommen. Vorläufig sind drei Schreib- und acht Wecker-Apparate an eben soviel Stationen angebracht.

* [Das Jubiläum] der Weberbauer'schen Brauerei vereinigten gestern ein sehr zahlreiches und beiteres Publikum in dem genannten Etablissement, welches aus jenem erfreulichen Anlaß festlich decorirt war. An der Front wehten Banner in den breslauer, schlesischen, preussischen, weimarschen und deutschen Farben; die Gallerien und die Säulen der ungemiehligen Trintballen erhellten sich mit frischen Guirlanden bekränzt. Ueberall hatte der junge Fräuling seine duftigen Gaben reichlich genenbet. Während der Abendstunden prangte das ganze Lokal in brillanter Beleuchtung; die Hauptpforte erglänzte in mächtigem Gasbogen, den Namenszug „A. W.“ (August Weberbauer) in flammenden Lettern umschließend, und rings an den Fenstern reibeten sich bunte Lämpchen, zwischen denen sinnige Aufschriften und beziehungsvolle Transparente angebracht waren. Sie erinnerten an die Gründung der Weberbauer'schen Brauerei im Jahre 1839, an den Brand i. J. 1847 und an den Wiederaufbau, sowie an die späteren Erweiterungen und Annerionen, die von dem tüchtigen Geschäftsführer Hrn. Doma eingeleitet sind. Aber nicht bloß den eigenen Hausgöttern wurde geopfert, auch der ehrenwerthen Stammesgesellschaften, wie der „Maitände“, der „weiten Kammer“ etc. war in poetischen Gräßen und bildlichen Darstellungen liebevoll gedacht. Da saß mancher spiritus familiaris oder „Gahn im Korbe“ und füllte seinen Durst am edlen Cambrinusjaite, des schönen Weiraum eingedient: „Je mehr ich davon trinke, desto besser schmecht's mir.“ So waren denn Gäste von nah und fern, aus alter und neuer Zeit in den prachtvoll geschmückten Räumen versammelt, Säle, Gallerien, Colonnaden und Festseller vermochten sie kaum zu fassen. Endlos war das Jubelreihen und Putschieren bei Musik und Gesang von Liedern, die Wirth und Gäste sich gegenseitig gewidmet. Dabei wurde der betrübten Angehörigen unserer verunderten oder gefallenen Krieger nicht vergessen; der Ertrag des am ersten Tage stattgehabten Doppel-Concertes (circa 80 Thlr.) ist für diesen patriotischen Zweck bestimmt.

** [Eine Einführungsgeschichte.] Ein junges reiches Mädchen in Oberschlesien, die Schwester eines dortigen Gutsbesizers, verließ vor ungefährem Jahre mit einem angehenden ungarischen Edelmann (?), so über von einnehmendem Neuherrn und mit vielseitigen Sprachkenntnissen begabt war, heimlich seine Angehörigen, und reisten Beide nach England. Da nun jezt das Mädchen eine große Erbschaft antreten soll und das Kreisgericht in E. Kenntniß von seinem Aufenthalt erhalten hat, so ordnete man von Seiten des Vormundschafts-Gerichts an, das, um Aufsehen zu vermeiden, kein Polizeibeamter, sondern nur ein Agent dahin abgeschickt wurde, welcher dasselbe auch richtig in einem kleinen Städtchen, 50 M. von London entfernt, in der größten Dürftigkeit antraf. Durch Ueberredungskunst und Bezahlung sämtlicher aufgelausener Schulden, entschloß sich die Dame endlich, in ihre Heimath mit dem Agenten zurückzulehren. Heute kamen Beide in Breslau glücklich an und werden dieselben morgen früh mit dem ersten Zuge nach Oberschlesien abreisen.

Breslau, 26. Mai. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Nikolaistraße 31. ein Tuchrock, zwei Sommerdöck, vier Unterjaden, zwei Weste, ein Paar Beinleider, ein Paar Unterhosen von Pachtel, ein Paar baumwollene Soden, ein neues Schurzleder mit starkem Messinghohle, letzteres mit dem Maurerwappen versehen, fünf Messinggeschlößer durch Abschneiden derselben von Schürffellen, eines davon gezeichnet Ludwig Sommer 1819, eine neue Maurettelle, ein Maurerloch, ein Maurerhammer und aus einer im Hausflur desselben Hauses befindlichen Heringstonne eine Partie Heringe; Köpferberg Nr. 21 ein schwarzer Tuchrock, ein Paar graue Tuchhosen mit rothen Punkten und ein Paar schwarze Handschuhe; eine Dame, während ihres Verweilens in der Trinitatis-Kirche an der Schneidnitzer-Straße, bei Gelegenheit einer Trauung, ein braunes Porzellanpaar mit circa 6 1/2 Thaler Inhalt.

[Unfall.] Am 25. d. M. Morgens stürzte die 12 Fuß hohe und 20 Fuß lange Rückwand des im Aufbaue begriffenen Gemäthsbaues am südlichen Fuße der Ziegelbasion plötzlich ein und begrub unter ihren Trümmern den daselbst beschäftigten Arbeitermann Kühn. Derselbe wurde von seinen Mitarbeitern sofort aus dem Schutte, jedoch fast leblos und mit gebrochenen Gliedern herangezogen und alsbald in das barmherzige Bräuerkloster gebracht. — Der Einsturz der frei aufgeführten Mauer scheint durch das Anschütten von Erde an der, der Ziegelbasion zugewandten Seite und den dadurch hervorgerufenen einseitigen Druck auf die noch frische Mauer veranlaßt worden zu sein.

a Schwidniz, 25. Mai. [Zur Tagesgeschichte.] In die letzte Correspondenz von hier hat sich leider ein kleines Versehen eingeschlichen. Es ist nämlich der Gebante: „Prüft Alles und das Beste behaltet“ nicht bei der eigentlichen Einführungshandlung, sondern erst später bei dem Festdiner vom Hrn. Stadtvorordneten-Verleiher einer Rede zu Grunde gelegt worden. — Von den bei uns internirten dänischen Gefangenen sind schon mehrere Bruchleiden, deren Keim sie aber schon mit hierher brachten, erlegen. Eigentümlich ist die Sitte der Dänen, den Sarg nicht auf den Schultern, sondern in Riemen hängend, den Kopf voraus, in geringer Höhe über dem Erdboden auf die letzte Ruhestätte zu tragen. Nächster Tage werden im letzten Feldzuge vermundete preussische Krieger bei uns anlangen. Die Stadt hat mit patriotischer Opferwilligkeit reichliche Mittel bewilligt, die jungen, tapfern Krieger in jeder Hinsicht aufs Beste zu bewirthn. Für die in Jütland stehende mobile schweidnitzer Batterie werden in nächster Zeit Fußtapfen aus Hanell von Seite der Stadt aus geschickt werden. — Heute begann unser Pfingst-Jahrmarkt. Der Krammmarkt war ohne regen Verkehr, der Viehmarkt dagegen recht belebt.

V. Zobten a. B., 25. Mai. Sobald der Mai mit seinen Blüthen und Laventepich Fluren und Berge schmückt, beleben unser stilles Städtchen Jäger von Wandernern, welche dem Zobten, wie gebräuchlich, eine Visite machen. Die im Bau begriffene fahrbare Straße vom Fuße bis zum Gipfel des Berges, steht ihrer Vollendung dieses Jahr entgegen, und wird dadurch die Besteigung des Berges zur angenehmen Partie. — Das wiederum eingetretene fähle Wetter scheucht die zahllose Menge Maitäfer aus dem Blüthen-schmuck der Bäume, so daß solche wie auf Commando verschwunden schein; gestern Morgen lagerte eine Schneedecke von 2" in den Bergen. — Am 24. d. M. wurde nahe bei dem Dorfe Rogau eine Frau todt gefunden, welche mit einem kleinen Kinde zu Besuch bei Verwandten gewesen, und auf dem Rückwege nach dem genannten Dorfe, vom Schläge getroffen todt hingeunken sein mag; das Kind fand man im kleinen Wagen schlafend.

z. Namslau, 25. Mai. [Militärisches.] Das 2. schlesische Dragoner-Regiment, dessen 4. Escadron in Namslau garnisonirt, marchirt den 1. Juni d. J. zum Ersatz des breslauer Kürassier-Regiments auf unbestimmte und voraussichtlich längere Zeit nach Breslau, wogegen das Kürassier-Regiment zur Ablösung der grünen Sularen an die polnische Grenze austrückt.

Ujest, 25. Mai. Der Müllersohn Franz Roglik von hier, welcher sich in letzter Zeit in Lebofschowitz bei Bilchowitz in einer Mühle aufhielt, ist nach einer hieher gelangten Nachricht, am vergangenen Sonntag, beim Spielen mit einem Schießgewehre, durch einen unglücklichen Deconon in den Unterleib geschossen worden und in Folge dessen verstorben.

z. Gleiwitz, 25. Mai. [Vermisches.] Die noch immer gedrückten Preise unserer Hüttenproducte machen sich nun auch direct in unserer Stadt bemerklich. Das Kramplische Walswerk wird, wie verlautet, mit dem 1. Juli

d. J. seinen Betrieb einstellen, wobei Beamte und Arbeiter ihre ernährnde Beschäftigung verlieren. Die Reautilung der Oder allein könnte der Industrie unserer Kreise noch von Nutzen sein und sie wieder heben; weshalb man auch von allen Seiten der Ausführung des längst entworfenen Projekts entgegenhört. — In andern Zweigen der Industrie zeigt sich dagegen eine größere Regsamkeit, besonders im Mühlenwesen. So wurde nicht nur die niedergebrante Grohmühle im größeren Maßstabe wieder hergestellt und in Betrieb gesetzt, sondern eine neue Molkampfmühle von Hrn. M. Aufrecht aufgebaut und eingerichtet, sdrreit auch ihrer baldigen Vollendung entgegen. Auch wird rüthig an verschiedenen anderen Bauten gearbeitet. — Unsere Seltener-Anstalten haben uns mit 4 neuen Trintballen bedacht; und eine derselben beabsichtigt auch in Lemberg die Anfertigung künstlicher Wasser zu besorgen, wozu sie für ganz Galizien auf fünf Jahre monopolisirt wurde. — Unser Turnverein wird zum 29. d. M. eine Turnfahrt veranstalten.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Breslau, 26. Mai. [Stadtgericht. Erste Deputation für Strafsachen.] Eine feine Mädchengestalt zierte die Anklagebank. Die Angeklagte ist modern, aber einfach gelehret, und der gute Geschmack ist in ihrer Kleidung nicht zu verlernen. Auch der Eindruck, welchen sie in moralischer Beziehung macht, ist ein vollkommen befriedigender, und ihre mit Thänen gefüllten Augen sind in dieser Beziehung ihre besten Verteidiger, nicht, weil sie mit Thränen gefällt sind, — denn das ist bei allen weiblichen Angeklagten der Fall, — sondern weil aus ihnen die größte Ueberdorbtheit spricht.

Die hübsche Blondine ist die unehelichte B. Sie hatte das Unglück gehabt, am 2. April dieses Jahres einen 25-Jährerlehn in dem Hause Oplauerstraße Nr. 8 zu finden, und weil sie ihn nicht augenblicklich, sondern erst nach einigen Stunden abgeliefert hat, ist sie der Unterschlagung beschuldigt. — ein neuer und eclatanter Delag für unsere schon so oft wiederholte Warnung, gefundene Sachen womöglich auf der Stelle abzuliefern. — Auf die Anklage erzählt sie folgendes: Am 2. April d. J. sei sie in das Haus Oplauerstraße Nr. 8 gegangen und habe dort den 25-Jährerlehn im Hausflur gefunden. Sie habe denselben an sich genommen und sei nach Hause gegangen. Raun eine halbe Stunde zu Hause, wo sie sich ausgeliebet habe, sei ein Polizeibeamter erschienen und habe sie nach dem Scheine gefragt. Einmal habe sie nicht geblaubt, dem Polizeibeamten den Schein geben zu müssen; das Hauptmotiv für ihre Angabe, sie besitze den Schein nicht, sei aber ihr völliges Negligee gewesen, was sie bemogen habe, vor allem die Entfernung des Beamten zu wünschen. Eine Stunde später sei ihre Mutter nach Hause gekommen, welcher sie von dem Funde erzählt und denselben zur Ablieferung übergeben habe. Ihre Mutter habe dabei noch geäußert, daß sie unter diesen Umständen wohl nicht Anspruch auf Finderlohn machen könne. Der Verlierer sei übrigens an demselben Tage noch in den Besitz seines Scheines gekommen. — Die Angeklagte weist daher den Vorwurf, daß sie sich den Schein habe behalten wollen, mit Entschiedenheit und Entkräftung zurück. — Nach der Mittheilung des Vorstehenden ist die Behauptung der Angeklagten richtig, daß der Eigentümer des Gelpes an dem Tage des Verlustes wieder in den Besitz desselben gekommen ist. — Trotdem beantragt die Staatsanwaltschaft eine Woche, und erkennt der Gerichtshof auf drei Tage Gefängniß; denn wenn die Angeklagte, welche ganz gebeugt den Saal verläßt, auch moralisch unschuldig ist, so ist sie es doch nicht juristisch, da es nach § 226 des Strafgesetzbuchs der Unterschlagung gleich geachtet wird, wenn man die Gewahrsame einer gefundnen Sache der Obrigkeit gegenüber wider besseres Wissen ablehnet.

Nicht so viel sprach für die beiden Vertreterinnen des schwachen Geschlechts, welche demnächst auf diesem Plage erschienen. Es waren dies die unehel. Anna Böhmer und die verheh. Schmuckmachergesell. Staar, welche ein Geschäft daraus gemacht haben, in guter Toilette die Läden der Goldarbeiter und Schmiltwaarenhändler zu besuchen und — zu plündern. Am 19. Febr. d. J. kamen sie in den auf der Karlstraße belegenen Laden des Goldarbeiters Pasch und ließen sich hier Ringe zur Auswahl vorlegen. Die Staar schien besonders einen Ring zu beabsichtigen und gab ihrer Begleiterin, um deren Geschmack entscheiden zu lassen, Ringe zum Ansehen in die Hand. Pasch mußte, um andere Käufer zu bedienen, in diesem Augenblicke an das untere Ende der Ladentafel treten. Als er diese abgefertigt hatte und nun wieder zu den „Damen“ kam und sich nach der getroffenen Auswahl erkundigte, erklärten dieselben hochmüthig, daß sie für heute Nichts kaufen würden, da ihnen die Ringe nicht gefielen. Der getrännte Verkäufer packte daher seine Ringe wieder zusammen und bemerzte dabei, daß ein Ring von Datatengold mit einem Diamanten fehlte, welcher vorher noch vorhanden gewesen war. Eben erst von einer Krankheit genesen und noch zu angegriffen, um sich in einem Wortwechsel einzulassen, wagte er es jedoch nicht, die beiden Frauen direct zu bezeichnen, sondern begnügte sich mit der Frage, woher sie wären, worauf die Böhmer entgegenete, sie hießen Staar und wären aus Münsterberg. Nach diesem Bescheide sagten sie nachlässig „Adieu“ und verschwanden mit dem Ringe, welcher dem geläuterten Geschmacke von Fr. Böhmer entprochen hatte. Den Aerger des zurüchlebenden Besitzers des Ringes, welcher sich auf so seine Manier erlaubt hat, kann man sich denken. Die beiden Diebinnen sollten jedoch ihrer Strafe nicht entgehen.

Fünf Tage später, am 24. Februar, beehrten sie den Kaufmann Leddy auf der Albrechtsstraße mit ihrem Besuch. Auch hier mit der äußersten Söchlichkeit empfangen, ließen sie sich die verschiedensten Kleiderstoffe zur Auswahl vorlegen, lauten aber nichts. Dagegen ließ die Böhmer mit einer wirklich anerkennenswerthen Gedächlichkeit, um welche sie ein Bosco oder Vellachini hätte beneiden können, einen Kleiderstoff von siebenzig Ellen unter ihrem Luche festzubinden. Niemand von den im Laden befindlichen Leuten hatte etwas davon bemerkt, und so konnten sich die beiden auch hier ungehindert empfehlen. Sie gingen nun nach der Kupferschmiedestraße, und hier trat die Böhmer in den Flur eines Hauses, um sich das gestohlene Zeug unter ihrem Luche festzubinden, während die Staar an der Thüre Wache hielt. Zufälligerweise führt in diesem Augenblicke den Commis des Goldarbeiters Pasch, Namens Blah, sein Weg hier vorüber. Da er bei dem Ringdiebstahl ebenfalls mit im Laden des Pasch gewesen war, so ergreift die beiden Verbrecherinnen, als sie ihn sahen, die Angst des bösen Gewissens, sie glauben sich verfolgt, si laufen einer Drohkne zu, um sich durch die Flucht zu retten, und hierbei entfällt der Böhmer der gestohlene Ballen Zeug, welchen sie gebrüßig festzubinden durch die Anfnst des Blah verhindert worden war. Lehterer veranlaßte nun ihre Verhaftung und bei einer in der Wohnung der Böhmer vorgenommenen Haus-suchung wurde noch ein anderes Stück Zeug gefunden, welches dem Kaufmann Leddy bereits vor Weihnachten v. J. gestohlen worden war. Der Ring ist aber nicht mehr zum Vorschein gekommen. — Den Diebstahl an dem Kleiderstoff können die Angeklagten nicht leugnen; sie bezichtigten sich daher, wie immer in solchen Fällen, desselben gegenseitig. Den Ringdiebstahl beistreiten sie, werden aber durch das Zeugniß des Pasch überführt, welcher aussagt, daß die Staar die Sprecherin gemacht und so der Böhmer Gelegenheit zu dem Diebstahl gegeben habe. — Die schon mehrfach bestrafte Böhmer wird zu zwei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht auf ebenfolange, die Staar zu vier Monate Gefängniß und Untertragung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr verurtheilt.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 26. Mai [Börse.] Die Börse eröffnete in fester Haltung mit höheren Coursen, schließt aber wieder matter. Dextere Creditatien 85 1/2 bis 85 3/4, National-Anleihe 69 1/2 bezahlt, 1860er Loose 84 1/2 — 83 1/2 — 84 bezahlt und Br., 1864er Loose 56 bezahlt und Br. — Oberschlesische Eisenbahnactien 159 1/2 bezahlt und Geld, Freiburger 132 1/2 — 131 1/2 — 132, Kofel-Oberberger 59 1/2 Geld, Doppel-Donauwitzer 75 bez. u. Geld. Fonds unberändert.

Breslau, 26. Mai. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) etwas fester, get. 1000 Cr., pr. Mai und Juni 36 — 36 1/2 Thlr. bezahlt und Br., Juni-Juli 36 1/2 Thlr. bezahlt, Juli-August 37 1/2 Thlr. Br., August-September 38 1/2 Thlr. Br., September-October 39 1/2 Thlr. bezahlt und Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) get. — Mispel, pr. Mai 51 Thlr. Gld. Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. Mai 35 Thlr. Br. Hafer (pr. 2000 Pfd.) get. — Cr., pr. Mai 41 Thlr. Gld., Mai-Juni 40 Thlr. bezahlt, Juni-Juli —, Juli-August —. Raps (pr. 2000 Pfd.) get. — Cr., pr. Mai 111 Thlr. Gld. Rübbel (pr. 100 Pfd.) wenig verändert, get. — Cr., loco 13 1/2 Thlr. bezahlt, pr. Mai und Juni 13 1/2 Thlr. bezahlt, Juni-Juli 13 1/2 Thlr. bezahlt, Juli-August 13 1/2 Thlr. bezahlt, August-September 13 1/2 Thlr. Br., September-October 13 1/2 — 13 1/4 Thlr. bezahlt, October-November 13 1/4 Thlr. Br., 13 1/4 Thlr. Gld.

Spiritus schwankend, get. — Quart, loco 14 1/4 Thlr. Gld., 15 Thlr. Br., pr. Mai und Juni 14 1/4 — 1/2 Thlr. bezahlt, Juni-Juli 14 1/4 — 1/2 Thlr. bezahlt und Gld., Juli-August 15 1/4 — 15 1/2 Thlr. bezahlt, August-September 15 1/2 Thlr. bezahlt, September-October 15 1/2 Thlr. Br.

Zint. Gestern nach der Börse 6 Thlr. 28 Cgr. bezahlt, heut ohne Umsatz.

Die Börsen-Commission.

Sprechsaal.

Die städtische Feuer-Versicherung.

Der Zweck jeder Feuer-Versicherung ist: den Schaden des Einzelnen auf Viele zu vertheilen. Dies ist in Breslau bisher auf die einfachste Weise geschehen. Am Ablauf des Jahres wurden die Schäden taxirt und auf die Häuserbesitzer pro rata der Material-Lage der Häuser vertheilt. — Es fehlt aber an einem geziemlichen Statut, welches nunmehr ergänzt werden soll. — Bei dieser Gelegenheit ist es mehrfach zur Sprache gekommen, welcher Verbesserung das jetzige Verfahren fähig ist. — Dasselbe empfiehlt vor Allem durch große Einfachheit und geringe Administrationskosten, die bei anderen Versicherungs-gesellschaften sehr erheblich sind. Ferner durch große Sicherheit, da der ganze Grundbesitz der Stadt dafür baste. — „Keine deutsche Versicherungsgesellschaft weist gleiche Sicherheit nach.“ — Man sagt zwar und mit Recht, daß Breslau vor einem großen Brande ebensovienig gesichert ist, als Hamburg, weil ein Theil der Stadt, insbesondere die hölzernen Häuser an der Obblau und die Giebelhäuser anderer Straßen einem großen Feuer hinreichende Nahrung geben würden. In solchen Falle würden die Häuserbesitzer den Schaden nicht tragen können. Dies ist aber nicht richtig. — Bei einem solchen Unglück würde der Schaden durch Anleihe und Amortisirung auf mehrere Jahre gedeckt werden müssen, wie in Hamburg. — In Rücksichtnahme auf einen solchen Fall empfiehlt sich aber die Ansammlung eines bedeutenden Reservefonds in glücklicher Zeit. — Dies geschieht auf das Einfachste durch jährliche Erhebung eines etwas höheren Beitrags. — Der Zwang, daß der Häuserbesitzer der städtischen Feuer-Versicherung beizutreten verpflichtet wird, ist der Einfachheit und der Sicherheit der Hypotheken-Gläubiger wegen zu empfehlen, es leidet Niemand darunter, weil keine andere Feuer-Versicherungs-Gesellschaft aus den angeführten Gründen billigere Prämien eine größere Sicherheit gewähren kann. — Ebenso dürfte es nicht nötig sein, verschiedene Beitragsätze zu bestimmen, für hölzernen und Ziegelhäuser, da die Ersteren doch in nicht zu langer Zeit verschwinden werden. Dagegen ist zu erwägen, ob Fabriken und Theater nicht zu höheren Prämien heranzuziehen, oder ganz auszufließen sein würden. Im Allgemeinen muß die Feuersgefahr durch die polizeilich vorgeschriebenen Brandmauern und anderen Baubordisuren immer mehr abnehmen, und wenn man erst allgemein mit eisernen statt hölzernen Balken bauen wird, fast ganz schwinden; vor Allem aber durch Umbau der Häuser an der Obblau, wenn erst dieser faule Graben zugefüllt sein wird. — Es scheint aus allen diesen Gründen zweckmäßig, bei dem alten Grundjatz zu bleiben, die Prämie wie bisher als Abgabe zu erheben, und gesetzlich festzustellen. Das freie Versicherungsrecht ist in diesem Falle nicht praktisch und würde auch gar nicht benutzt werden.

E. G. Kopisch.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 26. Mai. Die ministerielle „Prov.-Corresp.“ schließt einen Artikel über die Friedensverhandlungen mit folgenden Worten: Je klarer durch Dänemarks Verhalten hervortritt, daß die politische Selbstständigkeit der Herzogthümer in irgend einer Verbindung mit Dänemark nicht gesichert werden kann, desto mehr ist die Lösung der Frage nur in der gänzlichen Trennung von Dänemark zu suchen. In diesem Sinne scheint die preussische Regierung sich mit der österreichischen bereits in weiteren Vernehmen gesetzt zu haben.

(Wolff's T. B.)

Berlin, 26. Mai. Die „Nordd. A. Z.“ bespricht Englands Absicht der Theilung Schlewigs, wobei nach der dänischen Auffassung die Dannewerke die nationale Grenze bilden sollen. Die „Nordd.“ sagt: Es ist Thatsache, daß die bis 1814 geltende Kirchengrenze sich nördlich Flensburgs nach Tondern hinzieht. Wenn eine Theilung nach der Sprachgrenze möglich wäre, so müßte sie nach dieser Richtung gezogen werden. Es wäre aber noch etwas anderes, als die Sprachgrenze zu berücksichtigen, um vor Dänemarks Vergewaltigung zu schützen. Namentlich und selbstverständlich müßte die Bevölkerung, auch wo die Nationalität gemischt ist, billiger Weise gehört werden.

(Wolff's T. B.)

London, 26. Mai. Bankdiscountherabsetzung auf 7.

Paris, 26. Mai. Bankdiscountherabsetzung auf 6.

Altona, 26. Mai. Hiesige Zeitungen melden: v. Dan, Jucenior-Oberst der ehemaligen Herzogthümer-Armee, ist von der herzoglichen Regierung zum Chef der Militär-Materialien-Verwaltung ernannt worden und gestern nach Neudburg, wo er bleibt, abgereist, um Alles anzunehmen, was an Waffen vorhanden. Man vermuthet die baldige Herstellung der Herzogthümer-Armee.

(Wolff's T. B.)

Newyork, 14. Mai, Abends. Grand war gestern noch im Vorrängen begriffen. Sherman nahm Dalton ein, machte 5000 Gefangene und erbeutete 10 Kanonen. Goldagio 72 1/2 %.

(Wolff's T. B.)

W e n d : P o s t.

o Hamburg, 25. Mai. [Kriegerische Aussichten in Dänemark.] Während der Telegraph aus London und Wien Nachrichten bringt, welche der Sache Dänemarks wenig günstig lauten, ist nach neuern brieflichen Mittheilungen aus Kopenhagen die Stimmung wieder eine sehr zuversichtliche geworden und die Zahl derjenigen, welche den sofortigen Wiederausbruch des Krieges nach Ablauf der Waffenruhe für entschieden halten, ist im Zunehmen begriffen. Die Antwort des dänischen Cabinetes soll den bekannten Standpunkt festhalten, daß die dänische Regierung die Verpflichtung von 1851 und 1852 nicht nur erfüllen wolle, sofern sie dazu in den Stand gesetzt würde, sondern auch über etwaige Modificationen derselben zu unterhandeln bereit sei. Obwohl die Sehnsucht nach Frieden in Kopenhagen stark genug ist, so finde das Prinzip der „Politik des Aushaltens“ doch ziemlich allgemeine Billigung. Demgemäß heißt es auch, die Regierung habe beschlossen, ihre Bevollmächtigten aus London abzurufen, falls die deutschen Mächte an ihren Forderungen festhalten, oder dieselben nicht wenigstens herabstimmen. Auch speulirt man auf Verlegenheiten Oesterreichs in Italien im Falle des Todes des Papstes. Als bemerkenswerth wird den „Hamb. Nachr.“ bezichnet, daß auch von Jütland Stimmen für Fortegung des Krieges laut werden. Man erinnert sich an den für Dänemark ungünstigen Frieden von Malmö, welchem bessere Zeiten gefolgt seien. Kurz, man giebt sich der Hoffnung hin, Dänemark werde durch seine Hartnäckigkeit wirklich einen günstigen Wechsel der Lage abwarten, ohne sich seiner bisher behaupteten Rechte entäußern zu haben. Politische Kannegießer sprechen sogar bereits davon, daß eine englische Armee von 50,000 Mann, eine schwedisch-norwegische von 25,000 und 40,000 Dänen mit den drei Flotten mit Leichtigkeit in Holstein landen, Hamburg und Lübeck einnehmen und die allirte Armee wie in einem Sack fangen könnten, sofern diese nicht schlunigt den Rückzug antrere. Wie sanguinisch und übertrieben auch diese Hoffnungen sind, sie bezeichnen doch immer die augenblickliche Stimmung in gewissen Kreisen der Bevölkerung und dürfen als solche nicht ganz unbeachtet bleiben.

** Kopenhagen, 24. Mai. [Das hiesige Preisengericht.] Keine Ministerkrißis. — Eiderdänische Reichsrathswahl-Candidaten in Jütland. — Die Beurtheilung älterer Mannschaften. — Das amtliche Blatt erliefert heut gegen Preußen. — Wiederum sind von dem hiesigen Admiraltäts-Bericht zwei Kaufahrtsfahrzeuge wegen Blockadbruches für gute Preise

Mit einer Beilage.

erklärt worden; diesmal das amsterdamer Dampfschiff „Rembrandt“, Capt. Jacob Hendriks, und das hamburgische Fregattschiff „Albertine“, Capt. Wilhelm Hoffmann, beide nebst Ladung, Gerath und Inventar. Während indeß das Erkenntniß für die deutsche „Albertine“ nur in trockener Form publicirt wird, sind dem Erkenntniß für das amsterdamer Dampfschiff die Motive angefügt. Die Behauptung des Capt. Hendriks, daß die Blokade des Hafens von Swinemünde nicht effectiv gewesen, da in dem Zeitraum vom 18. März bis zum 4. April elf Schiffe außer dem „Rembrandt“ die Blokade durchbrochen, wird in den Motiven durch die Gegenbehauptung abgewiesen, daß die vommerische Rüste fortwährend von mindestens 1 Linien- und 2 bis 3 Fregatten, 2 Korvetten und 2 Räderdampfschiffen bewacht worden, und daß es keine Bedeutung habe, wenn ein einzelnes Schiff trotz der Blokade einen feindlichen Hafen erreiche (!). — Wenn im Laufe des gestrigen Nachmittags, unmittelbar nach der Beendigung einer neuen Staatsthätigkeit und nachdem die Minister sämtlich an der königl. Tafel gespeist, alarmirende Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des gesammten Ministeriums Monrad die Hauptstadt durchzogen, so liegt dennoch bis jetzt keine Bestätigung vor, vielmehr heißt es, daß rüchlich einer fortgesetzt nationaldänischen Haltung des Ministeriums gerade gestern zwischen dem König und dessen Rathgebern die benöthigte endgiltige Vereinbarung getroffen worden. — Außer den ausgeschriebenen Wahlen zur zweiten Kammer des dänischen Reichstages werden während der Waffenruhe in dem südlicheren Füländ nachträglich die Wahlen zu dem dänisch-schleswigschen Reichsrathe stattfinden. In dem Amte Beile werden unter Anderen der streng eiderdänische Erminister Orla Lehmann, also derselbe dänische Staatsmann, welcher s. Z. im verfassungsmäßigen Reichsrath vom 2. October 1855 die denkwürdige Erklärung abgab, daß es den Schleswigern mit blutigen Striemen auf den Rücken geschrieben werden müsse, daß sie Dänen seien, und der Lieutenant Eckardt von Derumgaard, welcher Ausgangs März von den Preußen, als der Spionage verdächtig, aufgegriffen und in Flensburg wochenlang in Haft gehalten wurde, als Wahlcandidat aufgestellt werden! — Die drei ältesten Jahrgänge der Reserve, deren Vermittlung ich unlängst als bevorstehend ankündigte, werden jetzt nach und nach beurlaubt. Alle derartigen Reservisten müssen aber erst den weiten

Weg aus ihren Cantonnements nach der dänischen Hauptstadt zurücklegen, um Waffen u. s. w. abzuliefern, bis sie dann endlich in den Besitz der längstsehnten Freiheit gelangen können. Die so Beurlaubten sind sämmtlich, mindestens nur mit wenigen Ausnahmen, Familienväter in einem Lebensalter von mindestens 38 Jahren. — Die amtliche „Berlingste Tidende“ eifert brüte gegen die preussische Regierung: Preußen habe, wenn selbst die Bevölkerung Schleswig-Holsteins es wolle, kein Anrecht auf die Besitznahme der Elberzogtümer, und sei es daher die Pflicht der nicht-deutschen europäischen Großmächte, rechtzeitig gegen die preussischen Anwesenheitsgelüste, bezüglich Schleswig-Holsteins, einzuschreiten, sei es nun durch Protest oder durch Waffengewalt.

Insertate.

Soeben eingetroffen: Koch, Die Prozess-Ordnung, nach ihrer heutigen Geltung. 5. vermehrte und verbesserte Auflage, I. Abtheilung. Preis 1 1/2 Thlr.

E. Morgenstern, Buch- u. Kunsthandlung in Breslau, Ohlauerstrasse Nr. 15. (fr. Aug. Schulz & Co.)

Aufträge zu Eintragungen für das dritte Heft des Stammbuch deutscher Buchtheerden werden bis zum 8. Juni erbeten.

Verlagsbuchhandlung Eduard Trewendt.

[Bitte um nachträgliche Berücksichtigung.] Bei der neulich stattgefundenen Pflaster-Ausbesserung der Herrenstraße konnten die buchtlichen Stellen vor dem Hause Nr. 20 wahrscheinlich deshalb nicht ausgeglichen werden, weil gerade ein großer Frachtwagen diesen Platz einnahm. (?) Die deshalb betrübte Hausnummer 20 bittet deshalb die Herren Pflasterer um recht baldige Nachhilfe.

Gestern wurde ausgegeben: Schles. Landw. Zeitung, V. Jahrg., Nr. 21. Redigirt von Wilt. Janke. Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. Inhalt: Baron von Koppy, als Begründer der Rübenzuckerfabrikation. — Die Landwirtschaft kann keinen bürocratischen Zwang vertragen. II. — Auch ein mit rechter und linker Hand geübter Säemann. Von L. Ad. — Die Muffel- oder Samentäfer. Von Karl Rus. — Der Rübenpflug. Von Rud. Treutler. — Feuilleton: Breslauer Briefe II. — Provinzialberichte. — Auswärtige Berichte. — Landwirtschaftlicher Anzeiger Nr. 21. Inhalt: Soll der Landwirth ferner Raps bauen? — Zur Butterbestimmung. — Provinzial-Tierzucht in Posen. — Zur Wollwäuschung in Breslau. — Wochentaler. — Productenbericht. — Umläufige Marktpreise. — Anzeigen. Wöchentlich 1 1/2 Bogen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis 1 Thlr., durch die Post bezogen incl. Porto und Stempel 1 Thlr. 1 Sgr. — Insertate werden in der Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20, angenommen. Breslau. Verlagsbuchhandlung Eduard Trewendt.

R. F. Daubitz'scher Kräuter-Liqueur. erfunden und nur allein bereitet von dem Apotheker R. F. Daubitz in Berlin, Charlottenstraße 19, dessen Bewährtheit von medicinischen Autoritäten vielseitig anerkannt ist, und sich in kurzer Zeit durch seine Vorzüglichkeit einen europäischen Ruf erworben hat. ist echt à Flasche 10 Sgr. und 1 Thlr. zu beziehen in der General-Niederlage für Schlefien bei Heinrich Lion, Breslau, Neufchestr. 48. Niederlage bei Hermann Büttner, Ohlauerstraße 70. Brossok & Weiss, Neue-Sandstraße 3/4. A. Wittke, Tauenzienstraße 72a. Rob. Hübscher, Gr.-Scheitnigerstraße 12c. A. Schmiggalla, Matthiasstr. 17 (russ. Kaiser). H. Fengler, Neufchestr. 1.

Stutzflügel von H. Brettschneider, Breslau, Katharinenstrasse Nr. 7.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Bianca mit dem Hutfabrikanten Herrn S. Miqueur hier, beehren wir uns Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hierdurch anzuzeigen. [3813] Breslau, den 25. Mai 1864. Eduard S. Köbner und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich: Henriette Perls. Max Immerwahr. Larnowig und Beuthen O.S. [5167]

Die am 24. Mai glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau Ottilie, geborenen Mamrot, zeige ich hiermit ergebenst an. Ratibor, den 25. Mai 1864. [5805] C. Graumann.

Heute Morgen 10 1/2 Uhr entschlief nach langen Leiden unsere theure Mutter, die barm. Superintendentin Frau, geb. Wenzel. Dies zeigen wir, statt besonderer Meldung, allen Verwandten und Freunden ergebenst an. Breslau, den 26. Mai 1864. [5817] Die Hinterbliebenen.

Heute Vormittag 8 Uhr starb unser innig geliebter Sohn Gustav in dem zarten Alter von 7 Monaten und 12 Tagen an Gehirn-anschwellung. Tiefbetriibt zeigen wir dies Verwandten und Freunden mit der Bitte um stille Theilnahme ergebenst an. Kaiserstraße bei Habelschwerdt, den 24. Mai 1864. [5811] C. Pangratz und Frau.

Heute Früh 4 1/2 Uhr, an seinem 20. Geburtstag, verschied nach schweren Leiden unser vielgeliebter Sohn u. Bruder Ernst Kunze. In stiller Wehmuth: Die Hinterbliebenen. Ratibor, den 25. Mai 1864. [5812]

Familien-Nachrichten. Verlobungen: Frä. Clara Schmoedel mit Hr. Lieut. Haffo v. Bredow in Berlin, Frä. Dora Natow in Hamburg, mit Hr. Reinhold Wolff aus Berlin, Frä. Louise Mühl in Schönberg, mit Hr. Ripau auf Kobrbed. Ehel. Verbindungen: Hr. Alexander Eich mit Frä. Clara Sandboß in Berlin, Hr. Arthur Rohmer mit Frä. Elise Ragermann, das., Hr. Dr. G. Rode mit Frä. A. Grube, das., Hr. Friz Liebe mit Fräul. Sophie Wirth, das. Geburten: Ein Sohn: Hr. Ingenieur-Gauptm. Nollau in Cüstrin, Hr. Franz Petreins in Altdöberm, Hr. Julius Arnheim in Berlin; eine Tochter: Hr. W. Domke in Berlin, Hr. Gustav Dressler das., Hr. Ferdinand Lademann das.

Theater-Repertoire. Freitag, den 27. Mai. Zweites Gastspiel des Fräul. Claudine Couqui, erste Tänzerin vom k. k. Hofopertheater zu Wien, und des Hr. Calori, erster Tänzer vom k. k. Hofopertheater zu Wien. Neu einstudirt: „Gisela, oder: Die Willys“. Großes phantastisches Ballet in 2 Akten, von Coraly und St. Georges. Musik von Adam. (Gisela, ein Landmädchen, Fräulein Claudine Couqui; Albert, Herzog von Franlen, Herr Calori.) Vorkommende Tänze: Im ersten Acte: 1) „Valse des Vignerons“, getanz von Fräul. Claudine Couqui, Hr. Calori und dem Corps de ballet. 2) „Pas de Valse“, getanz von Fräul. Waldenberg und Herrn Siems. 3) „Pas de deux“, getanz von Fräul. Claudine Couqui und Hr. Calori. 4) „Pas de galop“, getanz von den Damen vom Corps de ballet. Im zweiten Acte: 5) „Pas de Willys“, getanz von Fräul. Balbo und dem Corps de ballet. 6) „Scène phantastique“, ausgeführt von Fräul. Claudine Couqui und Hr. Calori. 7) „Pas de deux“, getanz von Fräul. Claudine Couqui und Hr. Calori. Vorher: „Vadefer.“ Schwanz mit Gefang in 1 Act, nach einer Idee der „fliegenden Blätter“ von G. Welly. Musik von A. Contradi. Sonnabend, den 28. Mai. „Preziosa.“ Schauspiel mit Gefang und Tanz in vier

Alten von P. A. Wolff. Musik von C. M. v. Weber.

Sommertheater im Wintergarten. Freitag, den 27. Mai. „Das Pfingstfest, oder: Die alte Jungfer.“ Poffe in 5 Akten, nach Hauptach's „Lebensmüden“. Anfang des Concerts 5 Uhr. Anfang der Vorstellung 5 1/2 Uhr. Nach der Vorstellung Fortsetzung des Concerts.

Verein für Geschichte der bildenden Künfte. Freitag den 27. Mai, Ab. 6 1/2 Uhr, im archäologischen Museum. Vereins-Sitzung: Erläuterung der verschiedenen Stichmanieren an ausgewählten Kunstblättern. [5169]

Hotel zum blauen Hirsch: Reimers' weltberühmtes anatomisches und ethnographisches Museum. Täglich geöffnet für Herren von 10 U. M. an bis 7 U. A., für Damen Dienstag und Freitag von 2 U. Nachm. bis 7 U. Ab. Entree 5 Sgr. [4207]

Weißgarten. Heute Freitag den 27. Mai: [5802] Doppel-Konzert (im 8. Abonnement) von der Springerschen Kapelle unter Direction des kgl. Musikdirectors Hr. M. Schön und der ungarischen National-Kapelle unter Leitung der Herren Kapellmeister Kalman Balazs und Franz Boffanyi. Anfang 4 Uhr. Ende 10 Uhr. Entree à Person 2 1/2 Sgr. Das Nähere die Anschlagzettel.

Humanität. [5807] Freitag den 27. Mai Großes Militär-Concert von der Kapelle des 2. O.S. Inf.-Regt. Nr. 23 unter Leitung des Kapellmeister Neumann. Anfang 5 Uhr. Entree à Person 1 Sgr. In der Buchhandlung von Trewendt u. Granier in Breslau ging soeben ein: Koch, Dr. C. F., Prozess-Ordnung nach ihrer heutigen Geltung. Fünfte vermehrte Auflage, erste Abtheilung, Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

In der Schletter'schen Buchhandlung (S. Schütz) in Breslau, Schweidnitzerstraße Nr. 16-18, traf soeben wieder ein: Schleswig-Holstein. Zehn Lieder von Hoffmann v. Fallersleben. Preis 2 Sgr. [5170]

5 Sgr. Kenan, 5 Sgr. Leben Jesu, vollständig nach der 10. französischen Original-Ausgabe, mit d. Medaillon-Bildnis Kenan's, für 5 Sgr. Borräthig bei Julius Hainauer, [5159] Schweidnitzerstraße 52.

Brief-Kasten werden sauber und dauerhaft, zum billigsten Preise angefertigt, bei: [4078] J. Friedrich, Sintermarkt Nr. 8.

Landwehr-Offizier-Messource.

Vom Freitag den 27. Mai ab finden, wie im vergangenen Sommer, die gefelligen Zusammenkünfte in Bettik's Hotel statt. [5065]

Zuchtviehmarkt-Verein. Versammlung der Vereinsmitglieder am 6. Juni, Nachmittags 5 Uhr, in der goldenen Gans. Tagesordnung: Rechnung über das Marktunternehmen. Wahl des Vorstandes und der Markt-Commission. Breslau, den 21. Mai 1864. [5173] Der Vorstand.

Verein für wissenschaftliche und gesellige Unterhaltung. Freitag den 27. Mai, 8 Uhr Abends: Außerordentliche Versammlung in der Humanität. Tagesordnung: Sommerlokal. [5177] Der Vorstand. J. B.: S. Treuenfels.

Sonntag den 29. Mai und Dienstag den 31. Mai. Die vom schlesischen Verein für Pferdezucht und Pferderennen abzuhaltenden Pferde-Rennen auf der Rembahn bei Scheitnig.

- Erster Renntag, Sonntag den 29. Mai, Nachmittags 4 Uhr. I. Eröffnungs-Rennen. II. Rennen für zweijährige Pferde. III. Kronprinz-Rennen. IV. Herren-Reiten. V. Handicap. VI. Verkaufs-Rennen, für Pferde im Königreich Preußen geboren. VII. Verkauf-Rennen, für Pferde aller Länder und jedes Alters. Zweiter Renntag, Montag den 30. Mai, Vormittags. VIII. Steeple-chase. Dritter Renntag, Dienstag den 31. Mai, Nachmittags 4 Uhr. IX. Satisfactions-Rennen. X. Zucht-Rennen. XI. Handicap. XII. Jockey-Club-Rennen. XIII. Handicap für geschlag. Pferde. XIV. Hürden-Rennen.

Aktien à 3 Thlr. und Billets für Damen der Aktionäre, für einen Tag giltig, à 1 Thlr., sind Vormittags von 9-11 Uhr und Nachmittags von 4-6 Uhr im Bureau, Gattenstraße Nr. 22a., so wie an der Kasse auf dem Rennplatze, dagegen Tribünen-Billets à 15 Sgr. und Parterre-Billets à 5 Sgr. nur an der Kasse auf dem Rennplatze zu haben. — Nur Besitzer von Aktien, und Damen im Besitz von Tagesbillets zu 1 Thlr., sind berechtigt zum Eintritt in den innern Raum der Bahn. — Sämmtliche Billets sind zur Schau auf dem Gute zu tragen, sonst könnte man öfters und wiederholt zum Vorzeigen aufgefordert werden. Vollständige Kennlisten sind vom 27. Mai ab im Bureau sowohl einzeln als in Quantitäten für Colporteurs zu erhalten. [5183]

In der Buch- und Kunsthandlung (Abrechtsstraße Nr. 39) von Trewendt & Granier in Breslau, und in allen Buchhandlungen ist zu haben: Neuestes vollständiges

Fremdwörterbuch über 14,000 fremde Wörter und Redensarten, welche in Zeitungen, Büchern und in der Umgangssprache vorkommen. — Ein Buch für Zeitungsleser, Kaufleute, Künstler und Gewerbetreibende. Von Friedrich Weber. Sechste verbesserte Auflage. Preis 10 Sgr. Dieses Buch giebt über jedes in Zeitungen, Büchern und Schriften vorkommende Fremdwort, als: Absolutismus, — Amendement, — Anarchie, — Aristokratie, — Communismus, Constitution, — Demokratie, — Despotismus, — Emancipation, — Fanatismus, — Fraction, — Interpellation, — Reaction, — Republik u. s. w., vollständige Erklärung; es sind davon mehr als 28,000 Exemplare abgesetzt. Borräthig bei Hege in Schweidnitz — A. Bänder in Brieg — Hirschberg in Glatz — Gerschel in Plegnitz — Hennings in Reisse — Heine in Posen.

Soolbad Goczalkowitz. Bestellungen auf Wohnungen nebst Stallungen in meinem bequem eingerichteten, trockenen, tapetirten Logishause, gen. Marien-Hof, bitte ich an mich zu richten. Bad Goczalkowitz. [5181] Baingo. Eine neue kleine Sendung amerik. Pferde-zahn-Mais. Neuen Quedlinb. Zuckerrüben-samen. Schwarze, weisse Wicken. Lang- u. kurzrankigen Knörich offerirt billigst. [5158] Comptoir: Weidenstrasse 25. Ferdinand Stephan.

Bekanntmachung. [842]

In unser Gesellschafts-Register ist heute Nr. 183 bermerkt worden, daß von der unter dieser Nr. eingetragenen offenen Handelsgesellschaft Gebrüder Melken, welche hier ihren Sitz hat, in Thorn eine Zweigniederlassung errichtet worden, Breslau, den 20. Mai 1864. Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [841]

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 526 das Erldich der Firma: Wilt. Goering hier, heute eingetragen worden. Breslau, den 20. Mai 1864. Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [843]

In unser Firmen-Register ist heute die unter Nr. 119 eingetragene Firma der Albertine verwitweten Wandart Hauck, geb. Pohl zu Lewin „A. F. Hauck“ als erloschen gelöst worden. Glatz, den 20. Mai 1864. Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

In dem Konkurse über das Vermögen des Stellmachers Seemann zu Grünberg ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Accord ein neuer Termin auf den 6. Juni 1864, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Kommissar, im Instruktionszimmer Nr. 26 des hiesigen Gerichtshauses anberaumt worden. Die Theilnehmenden werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Accord berechtigt. [839] Grünberg, den 18. Mai 1864. Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung. Der Kommissar des Konkurses.

Konkurs. Zur provisorischen Besetzung der bei dem Magistrat der königl. Hauptstadt Lemberg erledigten, mit dem Jahreslohn von 2000 fl. ö. W. verbundenen städtischen Baudirektor-Stelle wird hiermit der Konkurs bis Ende Juni l. J. ausgeschrieben. Bewerber um diese Stelle haben ihre instruirten Gesuche mittelst ihres Vorstandes, diejenige aber, welche in keinen öffentlichen Diensten stehen, durch ihre Ortsbehörde innerhalb der Konkursfrist hieramts zu überreichen und sich auszuweisen: 1) über das Alter, Religion, Stand und Geburtsort; 2) über die zurückgelegten sämtlichen Berufsstudien an einer öffentlichen technischen Akademie und über die Sprachkenntnisse, insbesondere aber über die Kenntniß der polnischen Sprache; 3) über die bei der zuständigen Behörde abgelegte theoretische und praktische strenge Prüfung aus allen drei Fächern der Baukunst, d. i. Architektur, Straßen- und Brücken-, dann Wasserbau. Bei Bewerbern aber, deren wissenschaftliche Befähigung anderweitig feststeht, wird von der Nachweisung der bestandenen Prüfung abgesehen; 4) über die bisherige Dienstleistung und Verwendung, ferner über Moralität und den ganzen Lebenslauf dergestalt, daß darin keine Periode überprüngen werde, endlich haben die Bewerber zu erklären, ob dieselben und in welchem Grade mit irgend einem angestellten Beamten des hiesigen städtischen Bauamtes oder Magistrats verwandt oder verschwägert sind. Vom Magistrat der königl. Hauptstadt Lemberg, am 13. Mai 1864.

In Stuja, Kr. Neumarkt, ist eine Wirthschaft mit 8 Morgen Acker und 2 Windmühlen, und noch extra 40 Morgen Acker und Wiese aus freier Hand zu verkaufen. [5163] Kahler, Mäldermeister.

